

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

206157

II

20

451

**Eigentum der Bücherei
des
Deutschen Frauenbundes in Riga.**

□ □ □

1. Länger als 3 — 4 Wochen darf der Entleiher ein Buch nicht behalten.
2. Weiterleihen der Bücher ist verboten.
3. Die Bücher sind sauber und ordentlich zu halten, die Blätter der Bücher dürfen nicht mit schmutzigen, fetten, nassen oder an der Zunge angefeuchteten Fingern umgewendet werden.
4. Ein vom Entleiher verlorenes Buch muß durch ihn ersetzt werden.
5. Einen Wohnungswechsel hat der Entleiher zu melden.
6. Bei Ausbruch einer ansteckenden Krankheit im Hause des Lesers **muß** das entliehene Buch sofort zurückgebracht und die Ursache angegeben werden.



683

II 162

45.)

Beatennacht.



Beatenacht.

Ein Märchenlang aus Kurland

von

Helene von Engelhardt.



Reval 1900.

Verlag von Franz Kluge.

II/62

206.157



Widmung.

Nieder hernieder
Säuselt des Lenzes holde Zeit,
Flüsternder Lieder
Hüllt sich in's lichtigewebte Kleid.
Schwirrend Gefieder
Gaukelt im Blauen weit und breit,
Nachtigallieder
Füllen der Schluchten Einsamkeit.
Alles kehrt wieder,
Maiwein und rosenreiche Zeit — —
„Denkt oft, ihr Brüder,
An unsre Jugendfröhlichkeit!“

(Melbourne, Australien.)



Prolog.

Seiſt wogte rings der Tropen Sonnenschein,
In ſattem Licht die fernem Berge glühten,
Es blißten ſchillernd blaue Vögelein
Auf Rieſenkelchen rother Cactusblüthen;
Und Purpurwogen ſprühten weißen Schaum
Am meinen Fuß, da ich dies Lied begonnen,
Da unter Teiteibuſch und Pandangbaum
Ich meines Nordens Mären nachgeſonnen.

Auf tauchte Lichtviſion und Schattenriß . . .
Ein kecker, bunter Zug . . . ein toll Gewimmel! . . .
Das trieb — wie Gärten der Semiramis —
Die üpp'gen Ranken zwiſchen Erd' und Himmel!
Auf ſieg, in Duft gehüllt, die Heimath lieb,
Mit Wäldern, See'n, und ſommernäch'tgem Reigen:
Grüß Gott, o Brüderſchaar, die drüben blieb —
Den Brüdern ſei mein frohes Lied zu eigen!

Den **Brüdern** nur? Und hätt' in Sangeskraft
 So reicher Flor sich nur für sie erschlossen?
 Vergäh' ich jene **große** Brüderschaft,
 Der Balkenscholle traute Stammgenossen?
 Bieh aus, mein Lied! ein **weiteres** Revier
 Durchtöne hell mit deinen Jubelschören:
 Die ganze Heimath hatte Theil an dir,
 Der ganzen Heimath mußt du angehören!

Der **Heimath** nur? Und wär' so eng die Schranke,
 Die das Gebiet von Sag' und Mär' begrenzt?
 Wo Phantasie als holde Herrin glänzt,
 Und souveräner König der Gedanke?
 Und schlüge sonst kein schönheitsdurftig Herz
 Dem Lied, das lorchengleich im Morgenstrahle
 Die Schwingen jauchzend regte — ätherwärts,
 In's heit're Sonnenreich der Ideale?!

Bieh aus, mein Lied, die Herzen zu erlaben,
 Die — um der Schönheit Banner noch geschaart —
 Sich auch im wüsten Lärm der Gegenwart

Den Sinn für's Ideal gereffet haben.
 Hoch über'm Stimmenwirrsal grüß' du sie —
 Hoch über grellem Dissonanzgetöse — —
Unsterblich walte nur die **Harmonie**,
 Und **ewigwahr** bleibt nur das **Ewigschöne!**

Sesene von Engelhardt.

(Petersburg, December 98.)



Erster Gesang.

Die Festgenossen.

Motto:

„Sechse kommen durch die ganze Welt.“
(Altes Märchen.)

Walpurgisnacht! Johannisnacht!
Geheimnißvoll von Reiz umflossen! —
Wer hätte nicht mit Festgenossen
Die ein' und and're schon durchwacht?
Wer hörte nie von wilder Fahrt,
Von Hexentanz und Abenteuer?
Wer hat auf Bergen nie gewahrt
Die lodernden Johannisfeuer?
Wer fühlte nie des Zaubers Macht
Der mit euch zieht aus grauen Tagen,
Wer kennt nicht euch und eure Sagen,
Walpurgisnacht, Johannisnacht?

Doch nicht so allgemein bekannt,
Wie Maibeginn und Sonnenwende

Ist eine Nacht zu Juli's Ende —
 „Beatemacht“ sei sie genannt.
 Auf Kurlands sommergrüner Flur
 Wird Jahr um Jahr ihr Fest gefeiert,
 Und wenig Eingeweihten nur
 Hat sie ihr Angesicht entschleiert.
 Doch reich an Wundern ist die Nacht!
 Wenn kaum der Abendröthe Pracht
 Orange und Violett verklommen,
 Und über'm Wald in duff'ger Ferne
 Die ersten, früh erwachten Sterne
 Als Fünkchen bleich emporgeschwommen,
 Dann regt es wispernd sich alsbald
 Im Eichenhain, im Rücklerwald;
 Dann lockt es leif', wie Tauben girren,
 Dann raschelt's hoch, wie Flügel schwirren,
 Dann kommen durch die Luft gefahren
 Waldgeisterchen in bunten Schaaren,
 Leicht wie so viele Flocken Schnee,
 Zum Gartenplan am Ahstesee.

Ist's doch die eine Nacht des Jahres,
 Da Geister sich aus Luft und Wellen
 Zu frohen Sterblichen gesellen;
 Und dann erwacht ein wunderbares,
 Erhöhtes Leben . . . voller schlägt
 Jedweder Puls von Lust bewegt.
 Der Plak jedoch, der auserlesen,
 Daß Menschen dort und Luft'ge Wesen
 Sich nah'n zu fröhlichem Verkehr,
 Ist jener See von altersher:
 So Spiegelklar, so dunkelblau,
 Der Ahstesees in Kurlands Gau.

Und weil auch meine Wiege stand
 In jenen lieben Regionen,
 Wo Mensch und Geist sich näher wohnen,
 Wo mindestens die Scheidewand
 Alljährlich einmal weggeräumt,
 Und Alles was der Dichter träumt,
 Und was durch Herzen ahnend geht,
 Als Wahrheit uns vor Augen steht, —

So will ich meine Harfe schlagen
Und von Beatennacht euch sagen.

Schon harret bereit mein Perlenkahn!
Schon trägt uns leicht des Aethers Welle!
Wir schiffen mit Gedankenschnelle
Zum Ahstesee, zum Gartenplan.
Schon seh ich tief ein Silberblau,
Wie mondbeglänzte Wogenmassen —
O laßt mich aus der Vogelschau
Das traute Landschaftsbild umfassen:
Ihr waldgekrönten Hügelreih'n,
Wohl grüß' ich euch aus voller Seele —
Hier jauchzt und schmettert Philomele
Wie nirgend sonst im Sternenschein!
Das Birkenwäldchen grüßt zur Linken,
Wo Anseltschlag im Tenze schallt,
Des Rücklers Tannen drüben winken,
Und ferne der Dreimarkenwald;

Ia, selbst im See die Insel blickt
Dornröschen gleich in Grün verstrickt.

Enlang die breite Straße leitet
Der schlanken Birken Pracht-Allee
Zum Gartenplan, der zu dem See
In sanfter Böschung niedergleitet.
In Grün gehüllt die Thore prangen —
Hier wird das Jahresfest begangen!

O stimmungsvolle Julinacht!
Aus dunklen, schaubenehten Zweigen
Die würz'gen Athemzüge steigen,
Und Birk' und Ahorn säuseln sacht.
Es schwebt ein süßer Heugeruch
Erquickend über Feld und Wiesen,
Und um die schwarzen Waldesriesen
Wirft leicht der Mond ein Silberluch.
Einfönig durch die nächt'ge Stille
Ruff leise nur die Maulwurfsgrille,
Singt zirpend die Cicad' allein

Cicad' und Grille nur? O nein!
 Vernehmt ihr nicht den Becherklang,
 Und froher Stimmen Weftgesang?
 Seht ihr nicht an des Gartens Sohle
 Vier reckenhafte Feftgenossen,
 Uralkem Riefenftamm entfproffen,
 Gefchaart um eine Rheinweinbowle?

Der Aelt'fte, der mit weifen Händen
 Die Ingredienzen mengt und wägt,
 Die duff'gen Würzen fparend legt,
 Und — kunftgerecht fein Werk zu enden —
 Den Braufewein, der ftets genügt,
 Du der gelung'nen Mifchung fügt,
 Bis daß, mouffirend und geeift,
 Der kühle Trank den Meifter preift —
 Der Aelt'fte in dem frohen Reih'n,
 Deß fich're Hand kein Tröpfchen Wein
 Verfhüttet hatte und verloren,
 Deß Name war der „Fürft von Thoren“.

„Reitluftig“ hieß der Hünen zweiter. —
 Vom Dordray bis zum Kaukasus
 Traf Sonnenschein und Regenguß
 Doch nie fo paftionirten Reiter!
 Man fagt, in zartem Kindesalter,
 Als er entflohn dem Gängelband,
 Gelockt von einem bunten Falter,
 Hab' einst ein Adler ihn entwandt,
 Und taub für feiner Wärter Klagen
 Das Kind im Flug' emporgetragen.
 Doch blißfchnell wandte fich der Kleine
 Und warf die beiden ftammen Beine
 Dem Vogel lachend um den Hals!
 Ein kecker Ritt war's jedenfalls,
 Denn kreifchend wandte fich der Nar,
 Und ftäubte zornig fein Gefieder,
 Doch ob auch dräuend die Gefahr
 Es hielten feft die jungen Glieder.
 Der Bube kniff die Augen zu
 Um nicht dem Schwindel zu erliegen,



Rief „Hoffehü!“ und „Joffehü!“
 Und ließ den Adler lustig fliegen!
 Das Thier, entsezt und wild gemacht,
 Gab nicht mehr auf die Richtung Acht.
 Es sauste blindlings durch die Luft,
 Bis unter ihm die Brandung spülte,
 Und fort, bis über Fels und Kluff
 Es seine Kraft erlahmen fühlte,
 Und matt zum Tode niedersaß —
 Hoch in den Bergen Afrika's!

Dort, zu des Knaben künft'gem Frommen,
 Muß' er ein Quagga überkommen,
 Und so, in wüsten Jagdrevieren,
 Viel ungezählte Meilen weit
 Durch nie betret'ne Einsamkeit
 In wildem Ritze galoppiren,
 Bis ihn, nach manch' durchhekten Tagen,
 Ein Kranich über's Meer getragen.
 Man sagt von jenem Quaggaritt
 Bracht' er die Eigenschaften mit

Die jeder Reiter haben muß:
 Den sicher'n Sitz, den festen Schluß.
 Und auch den wildesten der Schrecken
 Bähmt er seit jener Tage Schrecken:
 Denn wer ein Quagga reiten kann,
 Dem thut kein Roß mehr Unbill an! —

Des Riesenstammes dritter Sprosse,
 Mit Löwenmuth und Kraft von Erz
 War „Schützenfroh“, das tapf're Herz,
 Der tadellose Jagdgenosse.
 Wer hörte schon, daß seine Hand
 Vergebens je den Hahn gespannt?
 Er traf die Spinn' im Mauerrisse,
 Er schoß vom Pferde die Hornisse,
 Den Käfer von dem Blütenkelch,
 Und vor dem blaugeäugten Recken
 Verbreitete sich wilder Schrecken
 Bei Luchs und Wisent, Bär und Elch!

Auch hörte einst ein Philolog,
 Deß Fach die Vogelsprachen waren,

Und der dem Studium seit Jahren
 Mit großem Fleiß sich unterzog —
 (Ihm waren leider nicht zugänglich
 Die Quellen, die in Morgenlanden
 Dem Salomo einst offen standen,
 So blieb sein Wissen unzulänglich,
 Und seine Kennerchaft erstreckte
 Sich nur auf Nordens Dialecte —)
 Nun, dieser Vogelsprachgelehrte
 Vernahm der Plauderei genug,
 Als einst im Tenz der Schnepfenzug
 Zum Rücklerwalde wiederkehrte.
 Es war ein Abend im April,
 Die Luft so weich, so wunderstill,
 Die ersten süßen Tenzgefühle
 Durchhauchten lind die Abendkühle,
 Und von der Schaar im Blätterdach
 War nur ein kleiner Theil noch wach.
 Die Sonne sank im roßgen West
 Und schloß des Lichtes gold'ne Chore,

Die Ente duckte tief im Rohre,
 Die Haiderlerche schlief im Nest,
 Und lauschend auf dem Schnepfenstand
 Hielt Schükentroh, wie festgebant.

Da lönt es ferne, unsichtbar:
 „Quarr-quarr! wir sind's! wo droht Gefahr?“
 „Kiwitt, kiwitt!“ die Antwort scholl,
 „Wo bald eu'r Weg vorüber soll,
 Harrt längst ein Häuflein Sonntagschükén,
 In Jägerwamms und grünen Mükén,
 Sie kamen aus des Städtchens Kreis“ . . .
 „Quarr-quarr! Die machen uns nicht heiß,
 Quarr-quarr, uns deckt das Dämmerlicht,
 Die ganze Schaar gewahrt uns nicht!“
 „Bückzück,“ ruft Nachtigall zurück,
 „Süß ist das Dämmerlicht, zückzück!“
 Und näher lönt die Frage klar:
 „Quarr-quarr! wir sind's! wo droht Gefahr?“
 „Riprapp! dort, wo vom grünen Tann
 Der Fußweg durch die Wiese schneidet,

Da steht ein wack'rer Jägersmann,
 Mit ihm ein Mägdlein, weißgekleidet,
 Ein Sträußchen blauer Blüthenglocken
 Befestigt er in ihren Locken,
 Sie bietet ihm der Blumen mehr
 Es lehnt am Baume sein Gewehr“
 „Fi sju, sju! hört ihr's wohl?
 Die thun euch nichts!“ lacht der Picol.

Und näher schwebt das Pärchen, näher,
 Da ruft im Laub der Eichelhäher:
 „Tschirrewick! entrinnt dem Todesloos —
 Es droht die Büchse Schützenfroh's!“
 Schwirrwirr! wie sich die Schnepfen drehn,
 Du flieh'n vor diesen Mordgeschossen —
 Der kühne Waidmann stand verdrossen
 Und wußte nicht, wie das geschehn!
 Er hatte regungslos verharrt
 Und seine dräu'nde Gegenwart
 Mit keinem Athemzug verrathen.
 Was hat die Schnepfen denn behört?

Ja, was ihm so die Jagd verflört
 War nur die Fama seiner Thaten!
 Doch hätte er, um das zu wissen,
 Die Vogelsprache kennen müssen. —

Der Vierte in dem Hünenkreise,
 Der rückwärts lehnt in läß'ger Ruh,
 Als raste er von weiter Reise,
 Desß Dame lautet „Meilenschuh“.
 Auf schnellem Fuß mit Riesenschritten
 Vollführt' er manche Wanderfahrt,
 Und Niemand hat noch den gewahrt,
 Der ihm den Vorrang abgestritten.
 Wär' er in Griechenland geboren,
 Zur Zeit der Grazien und Hören,
 Gewiß, es wären froh bewegt
 Viel Opferfeuer ihm erglommen,
 Weil man ihn für Merkur genommen,
 Der Flügel an den Fersen trägt.

Die Chronik sagt, es sei geschehn,
 Wenn er zu laufen angefangen,

Daß Leuten, die **blös zugefehn**,
 Der Athem davon ausgegangen!
 Ja, man berichtet gar, er hätte
 In luftigen Septembertagen
 Einmal ein Rennen um die Wette
 Dem Winde selber vorgeschlagen.
 Der Wind war nie ein Spielverderber;
 Aus vollen Backen blies er „Copp!“
 Und weitaus griff er im Galopp,
 Als ritt' er einen Wüstenberber.
 Verstohlen lachte sein Gesicht —
 Das Ende glaubt' er wohl zu kennen;
 Doch wie im Studium, so im Rennen:
Der erste Anlauf thut es nicht;
 Der Sieg bleibt doch zu jeder Zeit
 Der eisernen Beharrlichkeit.

In Stößen flog der Wind dahin,
 Doch statt der Wette nur zu denken
 Begehrte stets sein leichter Sinn
 Auf Nebendinge abzulenken:

Sobald sie einen Wald durchsauft,
 Hielt sich der Fant in seinem Lauf
 Mit tausend Schabernaken auf;
 Bald hier mit ungefügiger Faust
 Am zagen Espenstamm zu rütteln,
 Kastanien dort vom Baum zu schütteln,
 Und wenn nicht anders, doch gewandt
 Nach goldigrothem Laub zu greifen,
 Und keck mit übermüth'ger Hand
 Dem Baum die Bierde abzukreifen.
 Ja, einmal hatt' er unbedacht,
 Aus thöricht eiskler Luft am Raufen,
 Im freien Felde Kehrt gemacht,
 Und war ein Stück zurückgelaufen,
 Bloß einem eiligen Gefellen
 Den Sonntagshut vom Kopf zu schnellen.
 So, wetterwendisch leicht gesinnt,
 Bald flog der Wind, bald hielt der Wind,
 Doch ständig, stetig immerzu
 Von dannen toste Meilen Schuh!

So war denn bald der junge Recke
 Um eine staunenswerthe Strecke
 Dem Kameraden vorgekommen,
 Und als der and're wahrgenommen
 Wie bübisch er zurückgeblieben —
 Wohl mächtig regte er die Sohlen
 Den Vordermann noch einzuholen,
 Doch seine Krafft war aufgerieben
 In Wackerheit und Spielerei,
 Und klagend lönte bald sein Schrei:
 „Huhu! . . . ich kann nicht mehr! . . . huhu! . . .
 Halt, Riesenschlingel! Weilenschuh!
 Huhu! kehr' um! . . . huhu! ich sterbe! . . .“
 Zurück flog Jener hilfsbereit:
 Und wirklich! Sausewind, der derbe,
 Fidele Tölpel sonst'ger Zeit,
 Lag hingestreckt am Eichenbaum,
 Erschöpft zum Tod' und schnappte kaum!

„Ruh aus, ruh aus, du armer Junge,“
 Sprach Weilenschuh zum alten Knaben,

„Man muß schon eine Riesenlunge
 Und Patagonierbeine haben,
 Um solchen Wettlauf durchzusehen . . .
 Nicht Jedermann bekommt das gut;“
 Dann wandte er sich wohlgenuth
 Und sprang nach Haus' in großen Sähen,
 Und lächelnd sprach er, heimgekehrt:
 „Das macht das Leben lebenswerth!“
 Der Wind jedoch schloß ein und schloß
 Für vierzehn Tage fest und tief! —

Das war die Schaar voll Muth und Krafft
 Aus altem Hünenblut geboren. —
 Doch ist der Kreis noch lüdenhaft,
 Und fast besorgt spricht der von Thoren:
 „Wo Chlodwig nur und Blondel bleiben?“
 Reitlustig aber lacht daneben:
 „Du weißt ja, wie's die Beiden treiben —
 Die werden in den Wolken schweben.“
 Scharfblickend starrte Schützenfroh
 Auf einen Punkt in Aetherbläue,

Dann rief er plötzlich „meiner Treue!
 Sie sind's, sie sind's. Halloh, halloh!“
 Bei! wie der Willkommensgruß erklang,
 Bei! wie der Kreis die Hüfte schwenkte,
 Als unter Saitenklang und Sang
 Ein Kahn sich langsam niedersenkte.
 Und in den Zweigen rings erscholl
 Ein Schwirrend Summen, wie von Innen,
 Es huscht, es surrt in Wisperstimmen:
 „Sie sind's, sie sind's! der Kreis ist voll!“
 Der Kreis ist voll! schon hält die Gondel,
 Es eilt zum laub'gen Blätterdach
 Der Spielmann Chlodwig, und ihm nach
 Sein Fahrtgenos, der Sänger Blondel.

Beisammen waren stets die zwei,
 Von freu'ster Sympathie verbunden,
 Und tausendmal, in gold'nen Stunden,
 Durchschiffen sie den Aether frei
 Am leichtsten, schwanken Perlelmachen. —

Sie liebten diese Reiseart,
 Und wirklich läßt so manche Fahrt
 Nur dergestalt sich möglich machen.
 Nun steht es zwar unleugbar fest,
 Daß oft bedroht von mannigfachen
 Gefahren solch ein Perlelmachen,
 Wenn man zu kühn ihn steigen läßt.
 Man hat von Leuten schon gehört,
 Die sich so lang' im Aether sonnten,
 Daß sie zuletzt, von Wahn bethört,
 Den Weg zurück nicht finden konnten,
 Und gleich verschlag'nen Schmetterlingen
 Erbarmungslos zu Grunde gingen.
 Auch Hagelschauer sind gefährlich,
 Die gar zu plötzlich kühlend wirken,
 Und jedes Unheil wird erklärlich,
 Wenn man der Sonne Gluthbezirken
 Sich tollkühn naht; im Hochgenuß
 Der Flugkraft alles rings vergessend,
 Und die Gefahr nicht mehr ermessend!

Wer dächte nicht an Ikarus,
 Desß Loos als Warnungsbild die Alten
 Für alle Zeiten festgehalten?!

So schlimm ging's diesen Beiden nicht.
 Man sagt, das Aergste, was in Jahren
 Dem kühnen Paare widerfahren,
 War, daß vereinst am Sonnenlicht,
 Als gar zu hoch der Wachen drängte,
 Die Locken Blondel sich versengte.
 Sie wuchsen wieder! doch es war,
 Als seltsam Merkmal jener Stunden,
 Ihr gold'ner Glanz dahingeschwunden,
 Und nie erglomm, wie einst, sein Haar,
 Weil graue Streifen aschentarben
 Den güld'nen Schmuck seitdem verdarben.
 Auch weiß man, daß der Perlenmachen
 Sich zwischen Felsen einst versing,
 Und fast unmöglich schien's das Ding
 Je wieder fluggerecht zu machen.

Es mußten sich der Hünen zweie,
 Um so des Fahrzeugs Sturz zu hemmen,
 Mit mächt'gem Leib dagegen stemmen,
 Und mit gewalt'gem Ruck in's Freie,
 In sein Bereich, des Aethers Wellen,
 Den Kahn auf Riesenschultern schnellen.

O kanntet nicht, daß unverdrossen
 Die Beiden wieder aufgeschwebt —
 Wer hätte Hohes je genossen,
 Der vor Gefahr zurückbebt?
 Es hat gar oft in holden Stunden
 Zu Aqualun, dem Freenreich,
 Ihr leichter Kahn den Weg gefunden,
 Der Morgenröthe Flügeln gleich!
 Und das steht fest für alle Zeit:
 Wer nie den Perlenkahn bestiegen,
 Um kühn, von Sehnsuchtsgluth gefeit,
 Den blauen Aether zu durchfliegen —
 Der mag auf and're Weise wohl

Der Erde Weiten kennen lernen,
 Daheim sein in den fernsten Fernen,
 Bewandert sein von Pol zu Pol,
 In Kreuz und Quer die Welt durchstreichen —
 Und doch nicht Avalun erreichen!



Zweiter Gesang.

Der Traubengeist.

„Ich nehm' mein Gläschen in die Hand.
 Vive la compagne!“

Sagumwob'ne Heimathscholle!
 Mein Gottesländchen märenreich!
 Dort athmet das Geheimnißvolle
 Aus Wald und Hain, aus Born und Teich.
 Noch zieht der Alf im Drachenfuge
 Zum Bauern, der am Ahlste wacht,
 Noch harret im Spring am Kirchenkrüge
 Der gold'ne Schatz der rechten Nacht.
 Noch singt das Volk mit freuem Sinne
 Von Anduls Toos am Lindenbaum,
 Und trauernd steht um todte Minne
 Der Thränenfels am Dünaesam.
 Im Saale, wo der Elfen Sproß
 Die Hochzeit fröhlich einst gefeiert,

Durchwandelt noch Dondangens Schloß
 Die grüne Jungfer tief verschleiert.
 Noch schreitet durch Allgrünwalds Haide
 Das Kind im weißen Todtenkleide,
 Auf mitternächtlich stillen Pfad,
 Und klagend oft in später Stunde,
 Aus des Franzosenwäldchens Grunde
 Stürzt der verwunschene Soldat. —

So lebt allda im Volkesmunde
 Der Mären uner schöpfter Schacht, —
 Doch nicht an derlei Schauerkunde
 Gemahnet uns Beatennacht.
 Die luft'gen Wesen insgesammt,
 Die hier den menschlichen Genossen
 Zu frohem Fest sich angeschlossen,
 Sind einem lichter'n Reich entflammt.

Wie lieblich mit den seid'nen Tüchchen,
 Der zwerghaft zierlichen Gestalt,
 Blickt Agamerg' im rothen Röchchen,

Die Himbeerfee vom Puffteiwald.
 Wer möchte frisch're Farben kennen
 Als ihres Nieders saftes Grün?
 Wer sah Rubine wärmer brennen,
 Als ihre rothen Lippen glühn?
 Es ruht auf ihrer Locken Fülle
 Gar zarten Flor's durchsicht'ge Hülle;
 So leicht, so fein, so weich die Falten —
 Hätt' ich den Schleier nicht berührt,
 Ich hätte ihn für Duff gehalten,
 Für Blüthenstaub, vom Wind entführt.
 Es ist die Fei, von der ich sage,
 Der Unterird'schen Königin,
 Des Völkchens, das mit stillem Sinn
 In uns'rer Näh' bei Nacht und Tage
 Geschäftig harmlos webt und waltet.
 (Sie sind so wunderfein gestaltet,
 Daß ihrer Sechse wohl zur Noth
 Ihr Korn im Bäckerofen dreschen;
 Sie tragen Mäntel scharlachroth,

Wie Beerlein an den Ebereschen,
 Und kennen Stein- und Pflanzenkraft,
 In mancher Weisheit wohl erfahren.)
 Die hausen seit viel hundert Jahren
 In Puffteiwald und Nachbarschaft.
 Und haben jener Waldung Tiefen
 So süßen Zauber beigelegt,
 Daß, wenn der Wind das Laub bewegt,
 Und fern im Grün der Finke schlägt,
 Und Kuckuck leiſ' die Schwingen regt,
 Dir ist's, wie wenn dich Stimmen riefen,
 So sehnsuchtsvoll, so glockenrein,
 In eine Zauberwelt hinein!

Die Unterird'schen sind uns hold
 Und suchen gern des Menschen Wäh',
 Und freundlich reicht die Himbeersee
 Ihm ihrer Gaben süßen Sold.
 Im Puffteiwald ist eine Strecke,
 Darunter Kgamerga wohnt;
 Ihr Schlößlein schücket — Heck' an Hecke —

Der Himbeerstauden grüne Decke,
 Und jedes Jahr im Julimond
 Erscheinen, uns zwar unsichtbar,
 Versammelt dort die guten Seelchen,
 Und bieten hold in grünen Schälchen
 Dem Menschen duff'ge Labe dar.
 Und Jeder im Vorüberwallen
 Genießt davon mit Wohlgefallen,
 Und dennoch, weß' ich, keiner denkt
 Des Wunders, das sich hier entschleiert —
 Nur wer Beatenacht gefeiert,
 Der weiß, wie das zusammenhängt.

Der grüne Schelm im spitzen Hütchen,
 Der just nach links hinüber trat,
 Ist Malkudehl, der lust'ge Schrat,
 Der oft im Rücklerwald sein Mütchen
 Zu kühlen pflegt an Jagdgenossen,
 Wenn er das Wild, das sie geschossen,
 Geschickt in tiefem Moor versteckt,
 So daß sie sich mit leeren Händen,

Wenn Stundenlang kein Haar entdeckt,
 Zulezt verstimmt nach Hause wenden,
 Am dort für ihre Jagdbeschwerden
 Hoch weidlich ausgelacht zu werden.

Nicht daß sich jemals Malkudehl
 An bösen Streichen hergegeben,
 Doch übermüthig ist er eben,
 Ein Schelm! und keiner sehe scheel,
 Wenn solch ein harmlos, fröhlich Wesen
 Zum Spiel der Laune ihn erlesen,
 Selbst wenn die Weckerei vielleicht
 Die Grenz' ein wenig überstreicht.
 Käm' angekeucht mit schwerer Bürde
 Ein altes Mütterlein, es würde
 Der Schrat, von Mitleid angetrieben,
 Das Wäglein hülfreich für sie schieben.
 Doch kommt an seinem Wanderstecken
 Des Wegs daher ein junger Fant,
 Und will ihm nahend just in Brand
 Die duffende Cigarre stecken —

Was gilt's, es bläst der lust'ge Daus
 Ihn mal auf mal das Bündholz aus! —

Die Maid im Liliengewand,
 Die gold'ne Harfe in der Hand,
 Mit der er Zwiesprach just gepflogen,
 Ist Seltanist, die Kei der Wogen,
 Die auf der Insel grünem Raum
 Im Ahstese ihr Schloß besitz.
 Noch schimmert feucht ihr Mantelsaum,
 Und im gelösten Haare blitzt
 Demantengleich der Wogenschaum,
 Der scheidend drüber hingespriht.

Wie soll ich all die Geister schildern,
 Die rings in bunten Gruppen walten?
 Wollt' ich die ganze Pracht entfalten
 Ihr' glaubtet nicht den holden Bildern,
 Ihr würdet für Erfindung halten,
 Was doch, auf's Klarste offenbart,
 Des Sängers Aug' entzückt gewahrt

Sie schaaren sich im Buschwerk dicht,
 Sie schlingen fern den luft'gen Reigen,
 Und, hell bestrahlt vom Mondenlicht,
 Mit lachend schelmischem Gesicht
 Grüßt Kobold Zephyr aus den Zweigen.
 Am See, in gaukelndem Gemische,
 Beweglich Wix' um Wixchen kreiß,
 Und grün bekränzt sitzt mit am Tische
 Nach altem Brauch der Traubengeißt.
 Zu ihm, des Blick wie Feuer glimmt,
 Beginnet jetzt der Fürst von Thoren,
 Und rings um ihn die Schaar vernimmt
 Die Worte mit gespannten Ohren:

„Sei mir gegrüßt in unsrer Mitte,
 Zur fröhlichen Beatenmacht,
 Dir sei nach angeflammerter Sitte
 Mein erster Becher dargebracht.

O du feuriger Greis!

Der Jahrtausende alt noch so jugendlich lacht,
 Und die Freude zu hellerer Flamme entfacht;

Der verschollener Tage Geschichten weiß,
 Und dennoch so wenig vernüchtert und trocken,
 Als wär' er ein Jüngling mit fliegenden Locken,
 Der eben erst in die Matrikel gebucht,
 Und morgen den ersten Commers besucht.
 Wie hast du die Seele so jung dir bewahrt,
 Auf der lang unabsehbaren Wanderfahrt?!
 Du nickst mir und winkst mir, ein frischer Gesell,
 Es sprüht dir die lustige Laune so hell
 Im blickenden Auge, wie tanzende Funken — —
 Und hast doch schon „Schmollis Fiducit“ getrunken
 Mit Held Alexander dem Großen gewiß,
 Im Königspalast zu Persepolis!
 Ja, du kennst seit der Fluth unsern kleinen Planeten,
 Du hast Patriarchen geschaut und Propheten,
 Du sahst den gewaltigen Sphinxkoloß,
 Eh der Wüstenand ihm die Glieder umschloß,
 Du kanntest den Nil, eh Juda entwich,
 Und die Steinpyramiden sind jung gegen dich!
 Du hörtest Jahrtausende nah und verrauschen —

O wolltest du reden, wie wollten wir lauschen,
Wir Kinder der kärglich gemessenen Stunden!

Doch lächelst und schweigst du,
Als wäre die Zunge dir eidlich gebunden,
Nur manchmal zeigst du
Gestalten und Bilder vergangener Zeit
In greifbar lebendiger Deutlichkeit
Den Kindern der Nachwelt. —

Die Starren und Schau'n

Und wollen den eigenen Sinnen nicht trau'n,
Und legen die Stirn in verdrießliche Falten,
Und schelten, daß du sie zum Besten gehalten!
O ihr lieblichen Geister in Wald und Feld,
Wie bitter verkennet euch die Menschenwelt!
Anstatt euch zu Freunden mit Fleiß zu erlesen,
Wie selten erfah't sie eu'r wirkliches Wesen.

Ich kenne euch besser,
In Wald und Gewässer,
Ihr Nixen und Holdchen,

Ihr tanzenden Wichtchen
Mit Gnomengesichtchen,
Ihr kecken Koboldchen;
Auf dämmernden Auen,
Ihr Elbenfrauen,
In blühenden Kelchen
Ihr zarten Gesellchen —

Ich rühme euch Alle, wie immer ihr heißt,
Und rühme vor Allen, dich, Traubengeiß!
Und wohl gebührt dir des Dankes Boll:
Du naheßt dem Menschen so theilnahmsvoll,
Mit Scherz und mit Laune den festlichen Stätten,
Mit stärkender Labung den Krankenbetten,
Du Ernst und zu Freude den Hüften und Hallen . . .
Und bist doch dem Leumund zum Opfer gefallen!
Ich aber ergreife den Festpokal,
Und schwöre beim leuchtenden Vollmondstrahl:
Wer nicht närrisch dir naht, auf Vorwih' bedacht,
Den hast du noch nimmer zum Warren gemacht!
Darum die dich lästern, verfehlen die Spur:

Du machst nicht die Warren, du zeigst sie nur.
Stoß' an, wir erleben noch manchen Tag —
Es rümpfe die Nase, wer rümpfen mag!"

Grüßen und Rufen scholl
Nun da der Becher kreist,
Fröhlichen Muthes voll
Lachte der Traubengeist;
Wixen und Wasserfei'n
Winkten vom Ahlsee,
Eifrig ihr Schleierlein
Schwenkte die Himbeerfee!
Seht, wie das Koboldpaar
Freudig die Mühlen schwingt,
Seht, wie die Hünenschaar
Flink von den Sihen springt —
Heiß! das brauset
Frisk in die Sommernacht hinein:
„Ca ça geschmauset,
Laßt uns nicht rappelköpfsich sein!"



Dritter Gesang.

Philisters Bedrängniß.

„Wer nicht mit hauset,
Bleibe daheim“.

Sh' ich euch weit're Kunde bringe
Von jener Nacht der Wunderdinge,
So wonnereich, so düffelchwer,
Im Gartenplane grünuschattet,
Sei eine Pause mir gestattet,
Um ein Ereigniß, das die Mär
Aus jenen Tagen aufbehalten
Als Episode einzuschalten.

Des Riesenstammes Chronik weiß,
Daß einst zu dieses See's Gestaden
Der übliche Genossenkreis
Sich auch ein „zahmes Gast“ geladen.
„Philister“ war das Gast genannt;

Es säumte nicht sich einzustellen,
 Und fröhlich boten die Gesellen
 Willkommen ihm mit Mund und Hand.
 Das Fest begann: Frau Venus schwamm
 Empor im violettten Aether,
 Und rings erglomm ein sternbesä'ter
 Mitt' Sommerhimmel. Ueber'm Kamm
 Des schwarzen Tannenwaldes hing
 Der Mond mit röhlich goldnem Strahle,
 Und purpurn flammten West's Portale,
 Wo jüngst die Sonne schlafen ging.
 Zum Schlage kehrten Taub' und Tauber,
 Die vollen Garben nickten kaum,
 Es schwebte über'm Landschaftsraum
 Ein so erles'ner Schönheitszauber,
 Wie nur der Norden lichtgetränkt,
 Ihn seinem Sommerabend schenkt!

Doch seltsam! als die sechs Geschwister
 Vom süßen Bild entzückt erglühten,
 Und aller Augen Freude sprühten —

Beängstigt blickte der Philister.
 Vergebens mühte er sich lang
 Den Enthusiasmus zu verstehen:
 Er hatte Sonnenuntergang
 Und Mond und Sterne oft gesehen;
 Erklären würd' er, wenn's verlangt,
 Wie all die Himmelskörper kreisen,
 Den Stier und die Plejaden weisen,
 Und wo Orions Gürtel prangt.
 Ja, Weisheit kommt' er in dich pflanzen,
 Von Sonnen . . . und Protuberanzen . . .
 Und Spektroskop . . . und Nebelkreis . . .
 Und was man weiß und — noch nicht weiß.
 Belehrend war's verwunderlich,
 Dem kund'gen Manne zuzuhören,
 Mit Bahlen nur verwirrt' er dich —
 Er hab' ermessen, würd'st du schwören,
 Bis auf's Millionstel Millimeter
 Die Raumverhältnisse im Aether.
 So füllte sein enormes Wissen

Den Weg für dich mit Hindernissen,
Wenn mathematisches Genie
Nicht gnädig dir ein Stern verlieh!

Dun, wie gesagt, der Hochgelahrte,
Als er den heitern Sinn gewahrte,
Mit dem, gleich Kindern und Poeten,
Die Sechs der Sommernacht sich freuten,
Ward er beklommen und bekrönet,
Und wußt' ihr Wesen nicht zu deuten.
Als vollends liebliche Gestalten
Aus Nebel sich zusammenballten,
Um sich als Geisterchen und Fei'n
Der Menschengruppe anzureihn,
Als hoch in Lüften märchenhaft,
Mand Stimmlein tönte, windgetragen,
Beschlich den Mann der Wissenschaft
Ein ausgesproch'nes Unbehagen.
Dies wick von allen Regeln ab —
Dies schmeckte ganz nach Abenteuer —
Der frohe Kreis der ihn umgab

Bedünkte ihn nicht mehr geheuer;
Wie fremd die Nixe ihm erschien!
Das Koboldpaar, wie sehr bedenklich! . . .
Die Himbeerfee genirte ihn,
Ihm deuchte ihr Kostüm verhänglich.
Dun war das allerliebste Kleid
Ein Muster von Bescheidenheit:
Es wallte tief das Röcklein nieder,
Ließ nicht einmal die Füßchen frei,
Und zartgerippt schloß dicht das Wieder
Um's Kehlschen. — Doch, wie dem auch sei,
Obschon der prüdeste Geschmack
An dieser Tracht nichts ausgesetzt,
Philister fühlte sich verletzt:
Er kam in weißer Bind' und Frack,
Ein Mann von Welt mit würd'gen Formen,
Der langsam schreitet, ehrbar blickt,
Und über nichts so sehr erschrickt,
Als wenn von irgend welchen Dornen,
Die ihm ein Dogma, unbeirrt

Von Andern abgewichen wird.
 Dies Kleid war falsch! ihm war bewußt,
 Daß er es nie im Modenblatte,
 Noch im Salon gesehen hatte,
 Und das verdarb ihm alle Lust.
 Der Schleier erst auf ihrem Haupt —
 Wenn sie nur **den** gelassen hätte!
 Ein Schleier ist ja nur erlaubt
 Bei Promenadentoilette,
 Und sonst am Brautgewand allein,
 Und da auch soll's nicht Spinnweb sein!

Es ahnten unterdeß die Andern
 Von ihres Gastes Stimmung nichts;
 Im gold'nen Glanz des Sternenlichts
 Erzählten sie von ihrem Wandern,
 Und wußten drollige Geschichten
 Aus ihrem Leben zu berichten,
 Seit sie im letzten Julimond
 Dem Jahresfeste beigewohnt.
 Die Geister flott, die Herzen voll,



Der Mund beredt und warm die Wangen —
 Was Wunder, daß Philisters Groll
 Der festlich heitern Schaar entgangen!

Als der die Riesenbowle schaute,
 Die kunstreich der von Choren braute,
 Als sie den ersten Becher leerten,
 Und harmlos dann dem Gast erklärten,
 Ihr Usus sei, beim Wein im Garten,
 Den nächsten Morgen zu erwarten,
 Als brausend drauf ihr Rundgesang — —
 Die süße stille Nacht durchklang — —
 Da konnt' er's länger nicht ertragen,
 Zum Schaudern ward sein Unbehagen!
 Er fühlte' erlahmt die Kniee schlottern,
 In kalten Tropfen perlte Schweiß
 Auf seiner Stirn; mit kurzem Stottern
 Entzog er hastig sich dem Kreis,
 Des Hauses schuhbereiten Schranken
 Unsichern Schrittes zuwanken.

Die Hünenschaar argwöhnute nichts!
 Er wolle, meinten sie, verstohlen
 Vielleicht sein Teleskop sich holen,
 Und werde ernstes Angesichts
 Als bald zu ihnen wiederkehren,
 Um höh'res Wissen sie zu lehren.
 So plauderten sie fröhlich fort,
 Von mancher Fahrt in Süd und Nord,
 Von Himalaya's Schneegewanden,
 Von unterird'schem Blütenplan,
 Von Fee Morgana's Zauberlanden . . .
 Wo Jeder juff sich umgethan,
 Davon den Andern bracht' er Kunde. —
 Die Reif verrann so hold, so leicht,
 Erst als zu mitternächt'ger Stunde
 Der Vollmond den Zenith erreicht,
 Und hoch im Blauen wunderbar,
 Wie eine gold'ne Blase schwamm,
 Als kühlter durch die alten Buchen
 Der Nachtwind Ihaubeladen strich,

Besannen die Gefährten sich
 Und eilten den Philister suchen.

Wer sollt' es glauben? In den Hüllen
 Des Federbetts zum Knäu'l gebogen,
 Ein Säckchen über'n Bart gezogen,
 Um ihn im Schlaf nicht zu verknüllen,
 Die Mühe mit der Troddel dran,
 Auf seinem Haupt . . . da lag der Mann
 Des Positiven! . . . lag und schlief,
 Und schnarchte herzlich — positiv!

Es stand der Kreis betroffen da,
 Als er das Unerhörte sah!
 Sie hatten ihn als Kameraden
 In warmer Freundschaft eingeladen,
 Um ihm Gelegenheit zu geben,
 Vom überreizten Nervenleben
 Hier zur Natur zurück zu kehren. —
 Geschwind war ihr Entschluß gefaßt:
 Erwecken würden sie den Gast,

Sie würden ihn mit Liedern ehren!
 Großmüthig wollte der von Thoren
 Den Titel, der ihm angeboren,
 Mit dem erles'nen Schläfer theilen.
 „Auf, Brüder!“ rief er „laßt uns eilen!
 Die gold'nen Stunden flieh'n! er soll
 So holde Nacht nicht schnödd' verschmerzen;
 Kommt, Irwischlein, und haltet voll
 Entgegen ihm die güld'nen Kerzen!
 Ihr Andern, stimmt den Chorus an,
 Du, Kobold Bephyr, tritt heran,
 Und wedle ihm zur Rechten lacht
 Mit deinem weichen Lilienfächer —
 Ich halt' an seiner Linken Wacht,
 Und biet' ihm selbst den Labebecher.“

Die Gruppen bildeten Spalier,
 Dann sang ein volles Stimmregister
 In luft'gem Chor: „wach' auf, Philister!
 Wach' auf, viel Simson' über dir!“

Der Schläfer war emporgesahren!
 Er wendet gähmend, blinzelnd jeht
 Nach rechts sich, um alsbald entseht,
 Den Kobold Bephyr zu gewahren! . . .
 Er dreht sich schauernd, wassernaß,
 Er greift sich wild nach Kopf und Ohren —
 Da reicht der Präses ihm das Glas,
 Und grüßt: „Du bist der Fürst von Thoren!“

Was drauf geschah? . . . Es sagt das Buch
 Der Riesenchronik, Schmerzdurchdrungen,
 Daß etwas wie ein wilder Fluch
 Des Gastes Lippen sich entzungen;
 Doch nicht verbürgen will's der Dichter. —
 Genüg' es, daß der Traubengreis
 Laut lachte: „Poß! du bunter Kreis,
 Poß, Riesen, Gnomen, Zwerggelichter!
 Wer hörte schon von solchem Schwank?
 Der ward berauscht, noch eh' er trank!
 Ihr laßt euch froh an meinen Gaben,
 Und Jener wird das Kopfweh haben!

Bei meiner Treue, Tischgenossen,
 Das nenn' ich doch curios getheilt!“
 Dann kehrten Alle unverweilt
 Zum Sammelpläße, duftumflossen.

Dort unter'm Klieder
 Traulich um's Glas geschaart,
 Tönten die Lieder
 Wieder nach Väterart:

„Der Herr Professor
 Hält heute kein Collegium,
 Drum wär' es besser
 Man trinkt eins 'rum!“



Vierter Gesang.

Der Ritt nach Dindandell.

Was kommt da von der Höh'?

Treu folgend der Historie Lauf
 Seht' ich auch diese düst're Mär'
 Mit allem Fleiße für euch her;
 Jetzt nehm' ich da den Faden auf,
 Wo ich, wie mich die Chronik hieß,
 Ihn nothgedrungen fallen ließ. —

Der Mond war bleich emporgeschwommen,
 Beatenfeier just erglommen,
 Der Chor'ner hatt' im Herzensdrang
 Den greisen Liebling wack'rer Becher
 Gerühmt in stolzer Rede Klang,
 Es war geleert der erste Becher,
 Verhallt der erste Rundgesang;
 Das Mondlicht wob aus Silberfäden

Ein schimmernd Weh um Busch und Baum,
 Der See lag lauflos wie im Traum,
 Da hub Reifflüchtig an zu reden:
 „Wie still die Nacht! wie wonnereich!
 Das Vollmondlicht so silberbleich,
 Und dort der West im tiefen Feuer!
 So regungslos die Fluth! so klar! —
 Es mahnt die Nacht mich wunderbar
 An ein bestand'nes Abenteuer.

Der Abend war so träumerisch,
 So stimmungsvoll, wie diese Stunde,
 Kaum noch ein Hauch im Waldesgrunde,
 Am nächst'gen Himmel ein Gemisch
 Von Purpurgluth und Dämmerhschatten
 In Farbentönen mannigfalt. —

Ich trat aus dem Dreimarkenwald,
 Und siehe, auf den grünen Matten,
 Die hell der Sternenglanz umfloß,
 Auf saft'ger Wiese stand ein Roß,

Das blickt empor und stampft den Rasen,
 Und neigte sich zum Weitergrasen.
 Kein Reiter wies sich nah und fern,
 Doch als ich naht' auf schnellen Füßen
 Erkünfte leif' ein wiehernd Grüßen,
 Als wiff're es in mir den Herrn.
 Es war ein Prachtgeschöpf, wie's selten
 Zu finden in Araberzelten,
 Und selten auch an Königsthronen!
 Im Vollmondlicht sah ich genau
 Den wundervollen Gliederbau,
 Die makellosen Proportionen.
 Dies Thier an Schönheit auserlesen,
 Gewiß es war ein fremdes Wesen
 Von edlem Stamm und hohem Ruhm;
 An Sleipnir hätt' ich fast gedacht,
 Wenn nicht sein Quadrupedenthum
 Mich schnell um diesen Wahn gebracht.
 So war es auch nicht Pegasus,
 Zum Kunst- und Musenthier berufen,

Denn gleich den überzähl'gen Hufen
 So fehlten Flügel diesem Roß.
 Auch war das Wesen nicht Bayard —
 Den wußt' ich, würd' ich gleich erkennen,
 Der hauß im Walde der Ardennen,
 Dort hört man ihn noch jedes Jahr
 Hell wiehern am Johannistage. —

Da stand das königliche Thier,
 Wie eine antwortlose Frage,
 Und dreht das kluge Haupt nach mir,
 Und spißt das Ohr im Windesflüstern,
 Und schüttelt sich und dehnt die Hüftern,
 Und wiehert leis' und schaut mich an,
 Als spräch's „wer bin ich, Reitersmann?“

Ich ließ im Geist die ganze Heerde
 Besung'ner, weltberühmter Pferde
 An meinem Blick Revue passiren;
 Von Rußem's Roß in Persia,
 Bis auf den treuen Falladah,
 Doch keins von all den edlen Thieren

Entsprach dem Bilde, das ich sah.
 Der prächt'ge Schweif, von Gold umwunden,
 Ließ einmal mich an Gulltopp denken,
 Doch brauchst' ich nur auf zwei Sekunden
 Mein Aug' in seines zu versenken,
 Um solchen Irrthum zu entfernen:
 Aus dieses Thieres Augensternen
 Da brach ein Licht, so schmelzend weich,
 So träumerisch, so märchengleich —
 Ich fühlst' es seltsam mich umstricken
 Das kriegsbereite Roß, geweiht
 Dem greisen Gott der Wachsamkeit,
 Kann nicht aus solchen Augen blicken.

Wer war das Roß?!

Ihr alle wißt,

Daß ich nicht vorschnell, wie vor Zeiten,
 Geneigt zu Unbesonnenheiten,
 Seit einst das Esfenroß mit List
 Zu einem Ritte mich verlockte,
 Und damals ich auf Phooka's Rücken

Vom Roß, von lichter Mähr' umwallt,
 Das einmal alle fünfzig Jahre,
 Wenn hell der Vollmond glänzt, der klare,
 Sich schau'n läßt im Dreimarkenwald.
 Doch heute geht im Volk die Mähr',
 Daß stets nachdem das Roß erschienen,
 Ein Mann vermißt wird unter ihnen,
 Entführt auf Dämmerwiederkehr.
 Nur einmal sah im Waldgehege
 Im Morgenlicht ein Greis am Wege,
 Den Niemand kannte; auf die Fragen
 Von wo er komme, wie und wann,
 Gab sinnend er den Namen an,
 Den ein verscholl'ner Bursch getragen.
 Der war vor Zeiten in der Nacht,
 Da jenes Roß erschien, verschwunden
 Wo er die Jahre zugebracht,
 Hat Niemand je herausgefunden.
 Er war ein Träumer, scheute Jeden,
 Und wollte nur mit Schatten reden. —

Du spät, zu spät kommt dies Besinnen!
 Nun bleibe Sorg' und Furcht zu Haus!
 Wir fliehen wie Gewölk von hinnen,
 Mein Craber greift gewaltig aus.
 Die Nacht ist hell, die Sterne grüßen,
 Mit gold'nen Augen zu uns her,
 Schon schwirren Möven uns zu Füßen,
 Und in der Tiefe braust das Meer.
 Der Nachtwind flüstert mit beredter
 Vertraulich süßer Stimm' um mich,
 Und hoch im Blauen schwebe ich,
 Wie ein verlor'ner Punkt im Aether.
 Wohl schwillt das Herz bei solchem Ritze!
 Ich schwenk' mein Hütchen: „He juchhe!
 Von dannen über Land und See,
 Greif' aus, greif' aus mit sinkem Schritte,
 Mein braves Roß, mein Fahrigeßell!“
 „Glückauf, es lebe Dindandell!“

Allmählig dämmert's matt im Ost,
 Die müden Sterne schimmern blasser,

Vom kühlen Morgenhauch unkost,
Auf schäumt in trunk'ner Luft das Wasser,
Und brauset fröhlichen Willkomm,
Dem Rosenschein, der zart erglomm.

Doch gleich dem Sturm im Aetherraume,
Hinsaußt das Röß, das mich entführt,
Und sieh . . . an jenem feinsten Saume,
Wo Meer und Himmel sich berührt,
Im fernen Westen, welchem jehet,
Wir pfeilgeschwind entgegenfliegen,
Da ist, von Wogenschaum umneht,
Ein dämmernd Eiland aufgestiegen.
Stets näher rückt das Ziel der Reise —
Mein flücht'ger Renner wiehert leise . . .
Das letzte Sternlein ist erbleicht;
Im Osten flammt's mit gold'nem Strahle —
Das Thier senkt plötzlich sich zu Thale:
Wir haben Dindandell erreicht.

O dämmerndes Eiland! o Märchengesicht!
Wie neu deine Farben, wie anders dein Licht!

Da draußen brach blinkend der Morgen herein,
Hier wogt nur ein sanfter, ein rosiger Schein,
Hier rastet so wohligh der träumende Grund,
Wie in schläfriger Sommernachmittagsstund'.

Doch horch, durch die Stille so lauschig und kraut,
Ein singender, klingender, silberner Laut!
Langtönende Glöcklein, so zart wie ein Hauch,
Wie die Cymbeln der Elfen im Kliederstrauch,
Wohl tausend von Stimmlein erklingen im Chor,
Und dringen so weich doch, so sanft an mein Ohr,
So weich wie der Schlummer das Auge berührt
So sanft wie der Traum mir die Seele entführt.
O Töne so zart wie Resedadust —
Und zittern so rein doch, so klar durch die Luft —
Was könnt wohl auf Erden so lieblich und hell,
Wie die Glöckchen läuten in Dindandell?!"

Der Redner schwieg erinn'rungsfrunken,
In holdes Rückwärtschau'n versunken,
Dann faßte er mit läss'ger Hand

Nach dem Pokal, der vor ihm stand,
 That langsam einen Zug und sann,
 Und hub nach kurzer Pause an:

„O könnt' ich euch von Dindandell,
 Der Traumwelt lichtigem Eigenthume,
 Ein Bild entrollen farbenhell!
 Als eine Riesen-Lotusblume,
 (In Form und Farb' ihr täuschend gleich)
 Erschien es mir am Horizonte;
 Doch drüber wölbte schimmernd bleich
 Ein Etwas sich, an Wechsel reich,
 Das ich nicht unterscheiden konnte;
 Das schwebte ob der Blätter Kranz,
 Wie ein Gebild' aus Dämmerglanz.
 Zuweilen zuckt ein roß'ger Funken
 Erglimmend auf im matten Weiß,
 Dann blickt es grün . . . dann flammt es heiß,
 Wie Purpur auf im Rauberkreis . . .
 Dann ist das Farbenspiel versunken,

Wie flücht'ger Traum! es blieb allein
 Geheimnißvoller Dämmerchein.

Erst da mich näher trug mein Thier,
 Erkannt' ich, was ich wahrgenommen:
 Was fern, in Riesenmaßstab, mir
 Wie Lotusblätter vorgekommen,
 Das waren Knäuel schnee'ger Blüten,
 Nachtlyarintken dichtgedrängt,
 Zu Büscheln wuchernd hoch vermengt,
 Die würz'gen Duft betäubend sprühten.
 Um's Eiland rings in weitem Bogen
 So kunstreich waren sie gezogen,
 Daß jede Gruppe, stolz gediehn,
 Ein einzig Blatt zu bilden schien,
 Das aufwärts sich pyramidal
 Gleich der *Hymphaea* Blättern streckte.

Doch was mit räthselhaftem Strahl
 Das wunderfame Reich bedeckte,
 War eine Wölbung aus Opal.

Aus jenem Steine schimmernd bleich,
 An manch verborgner Tugend reich,
 Der Edelsteine Kron' und Blume,
 Den hoch der Säng'er Weisheit pries,
 Der „aller Fürsten Leitstern“ hieß
 Im märenkund'gen Alterthume.
 Nur dieser Stein im Lichtgewand
 Kann jenem selbst die Wage halten,
 Den Meister Wieland einst verstand
 Aus Kinderaugen zu gestalten.
 Auch zauberkundig soll er sein,
 Gleich jenem wunderfelt'nen Stein
 Im Haupt des Hahnes und der Kröte. —

Wie Dämm'ung halb und Morgenröthe,
 So — schwebend über'm Inselreich —
 Hing einer Riesenkuppel gleich,
 Der Wölbung stolzer Wunderbau!
 Geführt, als wär' er leicht wie Chau,
 Auf jenen dichten Blumenwall,
 In Curven zierlich ausgeschweift,

Der schneeig glänzend überall
 Des Eilands weiten Saum begreift.

Je näher ich dem Reich geriffen,
 Je öfter schwebten hier und da
 Gestalten, die bald fern, bald nah,
 Mit kummern Gruß vorübergliffen.
 Sie trugen sich gar sonderbar,
 In Klittern Die, in Feszen Iene,
 Doch was mir mehr befreundlich war:
 Aus Schwalben wurden plötzlich Schwäne,
 Indeß ich sie im Auge hielt!
 Ein Jüngling der, den Arm erhebend,
 Ein Saiten-Instrument gespielt,
 Verschrumpft, an mir vorüberschwebend,
 Du einem zahnlos alten Weibe
 Mit einer Kröte in der Hand. —
 Es ward der Tänzerin Gewand,
 Wie sie sich neigt, auf ihrem Leibe
 Du einem faltigen Calar,
 Und drüber grinste sonderbar

Ein Januskopf aus Stein geschnitten. —
 Jetzt kam ein zott'ger Bär geschritten,
 Mit einer Schale in der Tazze,
 Darauf ein rother Apfel prangte,
 Doch wie ich nach der Gabe langte,
 Da ward der Bär zu einer Kacke,
 Der Apfel gar zum Todtenschädel!
 „Sag' an, mein Küßlein klug und edel,
 Was ist das für ein toller Troß,
 In steter Wandlung sich gefallend,
 Und leicht gleich uns die Luft durchwallend?“
 „„D, das sind Träume,““ sprach das Roß;
 „„Die ersten, die gar früh am Tage
 Von ihren luft'gen Gaukelzügen
 Sich heim nach Dindandell verfügen. —
 Du schaußt sie nur, weil ich dich frage;
 Sie sind sonst jedem unsichtbar
 Und nur der Schläfer nimmt sie wahr.““

Jetzt senkte sich mein Roß zu Thal.
 Es bogen leicht die Duftguirlanden

Sich auseinander und wir standen
 Amwölbt vom schimmernden Opal
 Im Eingangshain von Dindandell.
 Mein stolzer Kenner ließ mich schnell
 Zu Boden gleiten, da er schon
 Begann zum Schatten zu erblaffen.
 Ich schaute um: ha, welche Massen
 Von glühend dunkelrothem Mohn,
 Wie meine Blick' ihn nimmer sahn
 Trug dieser träumerische Plan.

Erst da wir aus den Wohngehegen
 In's Freie traten, lönten hell
 Die zarten Glöckchen uns entgegen,
 Die Willkommegrüß' in Dindandell.
 Und wie die heingekehrten Träume
 Bald gruppenweis' und einzeln bald
 Entflatterten dem rothen Wald,
 Stets klingend zog es durch die Räume
 Und rief und lockt' in's Duft-Asyl,
 Das märchensüße Glockenspiel.

Von ihrem lust'gen Sitze hatten
 Die Aeltesten mich schon erblickt,
 Und einen Führer mir geschickt;
 Und sehr gewinnend war der Schatten,
 Den sie zu diesem Amt bestellt.
 Er wußte mir von seiner Welt
 Fürtrefflichen Bescheid zu geben,
 War sehr erfahren und gelehrt,
 Und manches, was mir wissenswerth,
 Berichtete er gern daneben,
 In jener anspruchslosen Art,
 Die uns den Weisen offenbart.

Ich fragte meinen Führer jetzt
 Nach jenem einzig schönen Läuten,
 Das in Entzücken mich verseht.
 „Ei, soll ich dir die Künstler deuten?“
 Sprach er: „Schneeglöckchen sind's, die holden,
 Schau' um, die zarten weißen Dolden
 Mit Tüpfelchen von lichtem Grün.
 Ob schon sie allenthalben blühen —

Sie läuten nur im Reich der Träume. —
 Das war einst Evas Lieblingsblume,
 Seitdem des Paradieses Räume
 Mit jenes Gartens höchstem Ruhme
 Für immer ihr verschlossen worden.

Sobald das erste Menschenpaar
 Aus Edens Glück gestoßen war,
 Da welkten an des Baches Borden
 Die Blumen; trübe ward der Schein
 Der gold'nen Sonne, Stürme brüllten,
 Und Frost und Schneegestöber hüllten
 In Schnee und Eis die Erde ein.
 Als Wochen nun und Monde gingen,
 Und immer grau die Wolken hingen,
 Und immer von des Eises Mauer
 Der Wildniß Wasser überzogen,
 Und immer düst're Flockenschauer
 Auf's öde Land herniederflogen,
 Da krömten unaufhaltsam heiß
 Aus Eva's Augen bittere Bähren:

„Ach, soll der Jammer ewig währen,
Soll ich, umfaßt von Schnee und Eis,
Verbann't aus Edens sel'gen Auen
Auch niemals eine Blume schauen?!“

Und sieh, mit heiligem Erbarmen
Im strahlendhehren Angesicht
Erschien ein Engel vor der Armen.
Und in den Flockenwirbel dicht
Griff er hinein; dann haucht er leicht
Die Flocke an in seiner Linken
Und ließ sie langsam niedersinken;
Doch eh sie noch die Erd' erreicht,
War sie zur Blume hold erblüht,
Und wiegt ihr Haupt auf schlankem Stengel.
Du Eva aber sprach der Engel:
„Bewahr' dies Reichen im Gemüth,
Und wisse, neuen Muthes voll,
Daß bald der Frühling tagen soll.“

Der Engel sprach's und aufwärts führte
Sein Pfad ihn, heim zum ew'gen Glanz,

Doch wo sein Fuß den Schnee berührte,
Sah Eva einen lichten Kranz
Der zarten Glöckchen, weiß und grün,
Im winterlichen Felde blühen.
Und mehr als Ros' und Gartenzier
Und alle Pracht im Waldrevier,
Blieb dies bescheid'ne Blümchen ihr.“

So plaudernd führte mein Begleiter
Mich durch die grünen Räume weiter,
Erklärend bald, und bald erzählend,
Wie die Gelegenheit sich bot. —
Es wogt' in sanftem Morgenroth,
Die Landschaft träumerisch beselend,
Die Luft um uns, und ich empfand,
Wie ein Gefühl sich — nie gekannt —
In meiner Seele Tiefen regte.
Wohl war's ein ähnliches Empfinden,
Das einst der Griechen Herz bewegte,
Als sie, unkoß von lauen Winden,

Am Küstensaum der Totophagen
In schwärmender Verückung lagen.

„Es ist schon je und je von hier
Verlor'ne Mär' euch nah gekommen,“
So sprach mein Führer jetzt zu mir:
„Du hast wohl selbst derlei vernommen.
Von einem Eiland reden sie,
Das sie der Sel'gen Insel nennen,
Als „Winland“ wollen's And're kennen,
Und Iene heißen's „Bimini“;
Gar viele Glocken hörst du läuten,
Die all auf Dindandell zu deuten.
Selbst jener Wunderberg von Glas,
Gar oft erwähnt im Volkesmunde —
Was andres, frag' ich, wäre das,
Als eine mißverstand'ne Kunde,
Von jener Kuppel lichtgetränkt,
Die über'm Reich der Träume hängt?“

Noch war die Rede nicht verhallt,
So ragte rechts von uns ein Wald,

Der frug gar wunderfame Blüten:
An jedem Zweiglein schwankend glühten,
Wie Falter gaukelnd über'm Rasen,
Viel glänzend bunte Seifenblasen.

„Das läßt sich sehn“, so lacht' ich auf,
„Es trägt dein Land curiose Bäume!“
„Das sind,“ versetzt der Führer drauf,
„Die sogenannten Wünschelträume.
Als leichte Seifenblasen dringen
Sie zu des Schlafers Lager hin,
Wo sie, kaum angelangt, zerspringen;
Und was des Träumers wachem Sinn
Gerad' am lockendsten erschienen,
Schält rasch vollendet sich aus ihnen.
Bei'm Einen ist's ein Haufen Gold,
Der gelb der Seifenblas' entrollt,
Dem Andern ist's ein Lorbeerreis,
Und Dem ein Bändchen roth und weiß.
Hier sind es Foliautenreihn,
Und dort ein niedlich Mägdelein —

Was Jedem juſt zumeiſt willkommen;
Ja, mancher ſchönen Schläferin
Iſt's gar ein Prunkgewand, entnommen
Dem feiſten Modemagazin.“ —

Indeß ich ſeinen Worten lauſchte,
Vernahm ich, wie in unſrer Näh'
Ein murmelnd Waſſer je und je
Bald laut und bald kaum hörbar rauſchte.
Der Schatten ſprach auf meine Frage:
„Dies iſt ein hochberühmter Quell,
Jungbrunnen heißt er in der Sage.
Der krömt bei uns in Dindandell —
Vergebens ſucht ihr ihn auf Erden.
Hier, wo von ſeiner Waſſer Chau
In weitem Umkreis Wieſ' und Au',
Gefild' und Baum getränkt werden,
Wo knospend ſtets die Blumenkelche
Kein Altern und Verblühen kennen, —
Hier wohnen jene Träume, welche
Wir die **hiſtoriſchen** benennen.

Schau dort den Baum gar weitverzweigt,
Wie ragend er und rieſengroß
Sich der Mandane einſt gezeigt. —
Hier ſtehn die Kühe Pharao's;
Und unverfehrt an Duſt und Farben
Siehſt du noch drüben Joſeph's Garben.“

Ich ſtand und lauſchte wie gebannt,
Und horchte auf der Fluß Geſchäume,
Und ſah von Staunen übermannt,
Auf die jahrtauſend-alten Träume.
Das war ein wunderbar Gedränge!
Gar Manchen kannt' ich in der Menge,
Doch And're blickten fremd mich an:
„Wer iſt der Stern,“ ſo rief ich dann,
„Der dort bald ſteigt, bald niederfällt,
Und dann, aufflammend wie ein Bliß,
Die ganze Haide rings erhellt?“

„Das iſt der Traum des alten Kriß“,
Verſetzte der gelehrte Schemen:
„Der ſchließ am fünfzehnten Auguſt“

Sei es in Breslau oder Bremen,
 Das ist mir nicht mehr recht bewußt,
 Doch war's ein Name mit B, r; —
 Genug, es sah der alte Herr
 In nächt'gen Traumes Räthselspiel
 Wie hell ein Stern vom Himmel fiel,
 Der wachsend bald und mächtig schwellend
 Ein Strahlenmeer heraufbeschwor,
 Die weite Erde jäh erhellend. —

Der große Friedrich fuhr empor
 Und glaubte noch den Schein zu sehen;
 Dann lag er brütend lange wach,
 Und sann dem Traumgesichte nach,
 Da hörk' er fern die Hähne krähen —
 Der Sommermorgen graute schon.
 Vom Lager, dem der Schlaf entflohn,
 War rasch der greise Held geglitten,
 Durchmaß den Raum mit langen Schritten,
 Und seinem Kammerdiener dann
 Erzählte er den felt'nen Traum,

Der ihm das starke Herz umspann,
 Mit einer Macht, als könn' er kaum
 Ein leeres Spiel des Zufalls bleiben.
 Und wie der König ihm befahl,
 So mußte jener niederschreiben,
 Versehn mit Tag und Jahreszahl,
 Das räthselhafte Traumgesicht,
 Auf daß man forsch' in künft'gen Tagen,
 Ob Außerordentliches nicht
 In jener Nacht sich zugetragen.

Vergebens harrte lang der Held.
 Sein Tag war um, noch eh' die Welt
 Des Traumes Lösung wahrgenommen.
 Doch war in jener selben Nacht,
 Als Friedrich zitternd aufgewacht,
 In Corsica der Mann der Schlacht,
 Napoleon zur Welt gekommen.“ —

So that mein freundlicher Gefährte
 Mir kund noch manches Wissenswerthe,
 Doch wollt' ich Alles euch erzählen,

Müßt' ich dazu mit Recht und Fug
Die tiefste Winternacht uns wählen,
Denn diese wär' nicht lang genug!
So mögt' ihr nur noch kurz erfahren,
Wie ich die Wiederkehr gewann,
Obwohl hier erst nach fünfzig Jahren
Das Köflein neu erscheinen kann.

Zwölf riesige Centauren jagen
Von Dindandells gefeitem Raum
Allnächstlich über'n Wogenschaum
Nach jeder Richtung hin und fragen
Die **Schweren** Traum' in alle Lande,
Die selbst zu fliegen nicht im Stande.
Halb mit Gewalt und halb mit List
Gelang es mir nach kurzer Frist
Mich jenem Zuge anzureihn,
Und so, in schreckhaftem Verein
Mit nie geschauten Angeheuern,
Haarsträubend grausen Abenteuern,
Gepackt auf des Centauren Rücken,

Hoch ob des Aethers luft'gen Brücken
Der Heimath wieder zuzufiegen;
Und hinter mir — mit Jugendquell
Und Glöckchen hell, blieb Dindandell
Als Riesenlotusblume liegen.“

Seinen Becher leert der Sprecher,
Schweigend lauscht der Hünenkreis,
Horch, da säuselt's um die Becher,
Schwirrt und farrt und flüstert leis'.

Und mit sanftem, süßem Schalle
Tönt es rings aus Busch und Baum:
„Träume, Träume sind wir Alle,
Und das Leben selbst ist Traum!“

Schwankend schattenhaft bewegt sich's
Hoch in Lüften wunderbar,
Und wie Traumeszauber legt sich's,
Auf das Herz der heiter'n Schaar.

Da lacht der Traubengeist darcin:
„Was? Schattenbilder weit und breit?

Ei, Chor'ner, schenk' die Gläser ein,
 Zum Träumen bleibt uns später Zeit!

Stoß an und schlürfft den Perlenschaum —
 Von meinem Zauberstab geseit,
 Da wird die Wirklichkeit zum Traum,
 Da wird der Traum zur Wirklichkeit!

Der Gartenplan ist duftgetränkt,
 Die Nacht so weich, die Luft so lind —
 Ei, Chor'ner, hurtig eingeschenkt,
 Weil wir so jung beisammen sind!“

Siehe, da war auch der Chor'ner zur Stelle,
 Ließ es an hurtigem Schenken nicht fehlen,
 Heia, da klangen die Gläser so helle,
 Heia, da brach es aus jubelnden Kehlen:

„Froh sind in Liebe wir Alle verbunden,
 Hell steigen Perlen vom Grund des Pokales,
 O, so genießet die flüchtigen Stunden:
 Edite, bibite, collegiales!“



Fünfter Gesang.

Im Reich der Bluthgewalten.

„Stoß an! Grünblauweiß lebe —
 Hurrah hoch!“

S Rundgesang und goldner Wein,
 O Becherklang und Jubiliren —
 „Man kann nicht immerfort Studiren,“
 So schmetter't's in die Nacht hinein.
 Bald singen „An der Pfäzer Strand“
 Und „Gestern, Brüder,“ bald die Becher, —
 Und jetzt „den lieben, vollen Becher,“ —
 Und jetzt „ein lust'ger Musikant.“
 Bald „Cato, Plato“ mannigfaltig
 Und „Diogen und Heraclit“ —
 Bald wisper't leif', bald schwilt gewaltig.
 Das „Ba, ba, ba, ba, Baumann“-Lied.

Sie singen von der Burschenschaft,
 Aus „echtem Schrot und Korn“ geschlagen,

Dann warf ich unter blüh'ndem Kieder
In's weiche, hohe Gras mich nieder,
Und schaut' empor in sel'ger Raft
Zum Vollmondstrahl, zum lieben, lichten! . . .

Doch still! in Reih' und Ordnung laßt
Mein Abenteuer mich berichten. —

Am grünbehang'nen Ufersaume,
Wo murmelnd, wie im halben Traume,
Die Lauhe ihre Wellen kräuselt,
Eh sie der Düna sich vermählet,
Schritt ich dahin, von Taub umsäuselt.
Im nahen Wald der Kuckuck zählt
Auf meinen Ruf mir viele Jahre,
Und lächelnd webt der wunderbare,
Lichtvolle Frühling um mich her,
Im Festgewande blüthenschwer.

Es war die süßeste der Stunden,
Die holde Maienzeit uns schenkt —
Die Stund', eh sich die Dämm'ung senkt:

Noch ist der Tag nicht hingeschwunden,
Und doch schon Friede überall!
Wie feierend ruht das weite All,
Tiefroth erglüht der Sonnenball,
Nicht mehr mit grellem Scheine blendend,
Doch warmes, kaltes Licht entsendend,
Das schimmernd über Berg und Fluth
Wie eine Aureole ruht.

Wenn du ein wenig Schwärmer bist
Dann wird dir wohl zu dieser Frist,
Als spürtest du Waldmeisters Duff,
Als läge Maiwein in der Luft, —
Bis du, berauscht und Schönheitsstrunken,
Dem jungen Lenz an's Herz gesunken!

So wonnig war auch mir zu Sinn.
Ich schritt in süßem Rausch dahin,
Und lauschte träumend einer Weise,
Die aus des Wassers Nähe leise
Auf Windesschwingen zu mir drang. —

Dem Dudelsacke gleich der Klang,
 Doch lag darin ein fremder Hauch,
 Ein Bauber, der mich mächtig packte,
 Die Wasser rauschten wie im Takte,
 Ein Klüffern zog durch Baum und Strauch,
 Und feiernd schwieg der Vöglein Chor. —
 Die Töne schlugen an mein Ohr,
 So tief, so herzbestrickend weich,
 An Schwermuth und an Wonne reich,
 Daß horchend mir der Athem stockte!
 Wer spielte hier in lausch'gem Grund,
 Der aus so armen Werkzeug's Mund
 So wunderreiche Sprache lockte?

Jetzt ist der letzte Ton verklungen
 Der unentdeckte Spielmann schweigt.
 Doch eh ich noch zum Busch gedrungen,
 Der tief sich über's Wasser neigt,
 Aus dessen Grün, dem schattigfeuchten,
 Die Klänge mir zu kommen däuchten,
 Tönt unvermuthet and'rer Laut:

Ein Sprung! . . . das Wasser gluckst und braut,
 Und sprüht empor in dichten Perlen,
 Und aus dem Schatten busch'ger Erlen,
 Taucht, sichtbar halb, ein Riesenfisch.
 Schon war mein Jagdinsinkt erregt,
 Und sink die Büchse angelegt:
 Ein Bliß! ein Knall! ein wild Gezisch
 Im Wasser — und . . . Gott steh mir bei! . . .
 Von Menschenstimm' ein Hülfeschrei!

Klink wie der Bliß war ich zur Stell'!
 Ein Sprung . . . und festen Griffes faßt' ich
 In's Wasser; doch gedankenschnell
 Ward ich am Arm hinabgezogen,
 Und „nicht zu hastig, nicht zu hastig“,
 Sprach eine Stimme aus den Wogen.

Was im Erzählen länger braucht,
 Das trug sich zu in zwei Sekunden,
 Und eh' ich mich zurechtgefunden,
 Da pfeilschnell wir hinabgetaucht,

Stand ich — durchnäht von Wogenschaum
 Und halb betäubt — auf freiem Raam,
 In gänzlich unbekannter Gegend;
 Und neben mir ein kleiner Wicht,
 Langbärtig, Born im Angesicht,
 Der, heftig seine Hände regend,
 In höchsten Tönen eifernd schall.
 Mir lauft' es noch in Kopf und Ohren,
 So ging sein Born an mir verloren,
 Und kaum verstand ich wem er gall.
 Betroffen blickt ich rings um mich
 Und fiel in's Wort dem kleinen Rauze.
 „Sag' an, wo sind wir eigentlich?“

„Wo sind wir?! Auf dem Grund der Lauke!
 Wo sonst?“ erwidert er verdrossen.
 „Du hast den Gast mir angeschossen,“
 Fing er von Neuem an zu loben,
 Und wies mit zürnender Geberde
 Auf einen Fisch, der von der Erde
 Sich halben Leibes jußt erhoben.

Poh' tausend! auf der Lauke Grunde!
 Die Gegend fremd ... der Gast ein Fisch ...
 Und der hier schillt gebieterisch,
 Der . . . hat ja grüne Bähr' im Munde!
 Da gab's nicht lange nachzusinnen:
 Ich bin im Reich der Wasserminnen.

Die Lösung war mir nicht erfreulich,
 Denn leider ist's nicht abzustreiten,
 Blutdürstig ist der Wix zu Zeiten;
 Und wenn ich immer auch getreulich
 Für Seltanicht die Lanze breche,
 Die unserm Kreis zum Stolz gereicht,
 Nicht jede ihres Stammes gleicht
 Der holden Fei, von der ich spreche.
 Gar manche aus der Becken Schaar
 Gab Anlaß zu gerechter Klage:
 Saalweiblein fordert jedes Jahr
 Ihr Opfer am Walpurgistage;
 Elbjungfer auch, vernahmen wir,
 Läßt es an Aergerniß nicht fehlen,

Und von der Hafsfru Mordbegier
 Hör' ich schon manche Mär erzählen.
 Der Weckargeist — wer wüß' es nicht? —
 Raubt im Iohannis-Sternenlicht
 Alljährlich 'ne lebend'ge Seele;
 Am vierten Tage auf den Wogen
 Schwimmt der, den er hinabgezogen —
 Ein blauer Ring um seine Kehle!

Und wenn das Kind des Wassermann's,
 Vom Reigen Abends heimwärts gleitend,
 Doch froh erregt nach Spiel und Tanz,
 Die rechte Stunde überschreitend,
 Zu spät sich stürzte in die Fluth —
 Wer hörte schauernd nicht die Kunde,
 Wie jäh ein Strom von rothem Blut,
 Emporgestiegen aus dem Grunde,
 Als rascher Unthaf grauses Zeichen!

Dies Alles und noch mehr dergleichen
 Schöß ungesucht mir durch den Sinn,

Sobald ich wußte, wo ich bin,
 Und ungeheure Heiferkeit
 Vermocht es eben nicht zu wecken.
 Auch war ein Anlaß da zum Streit,
 Da ich dem alten Wasserneken
 Den Fisch, den leidigen Genossen,
 Im Jägerreifer angeschossen.

Ich blickte zweifelnd nach dem Alten
 Zu welchem Stamm der Fluthgewallen
 Gehörte wohl dies fremde Wesen?
 Würd' ich in seinen Bügen nicht
 Das Loos, das meiner harrete, lesen?

Es war ein prächtig Angesicht,
 Das zürnend mir entgegenblickte:
 Auf schimmerndweißen Haaren nickte
 Ein grünes Käppchen; busch'ge Brauen
 Beschaffeten ein Augenpaar,
 So klar, so blinkend wunderbar,
 Blau wie die Meerfluth anzuschauen —

Aus Bernstein kunstgerecht bereitet,
 Mit Windesschnelle auf uns zu.
 Die apfelgrauen Rosse halten,
 Befehlend winkt der Greis — und risch!
 Seh' ich hinein, im Arm den Fisch,
 Gefolgt von Kuremar, dem alten.
 Der Kutscher spricht ein leises Wort,
 Und tausend fliebt die Muschel fort.

Auf dieser Fahrt erst ward mir klar,
 Wie sich das Anheil zugefragt:
 Es war auch heute Kuremar,
 Wie oft an holden Frühlingstagen,
 Auf unterird'schem Quellenpfad,
 Durch sein geliebtes Reich gezogen
 Und an der Lauke kühlen Wogen,
 Wo bunt die Flur und grün die Saat,
 War er zum Licht emporgestiegen,
 Um hier ein Stündlein unbelauscht,
 Von Erl- und Weidenbusch unrauscht,
 Den süßen Klängen obzuliegen.

Dort ist sein Lieblingsaufenthalt
 In stillen Frühlingsabendstunden,
 Eh' auf der Wiese duftumwallt,
 Die Elfen sich zum Tanz verbunden.

Daher wohl auch im Volk die Sage,
 Daß oft an gold'nem Maientage,
 Ein Stündlein, eh' die Sonne sinkt,
 Der Lauke Fluth in wunderschönen,
 Getrag'nen Sehnsuchtsvollen Tönen
 Aufschluchzt und jubelt, singt und klingt,
 Daß keines Menschen Kunst und Fleiß
 Es jemals nachzuspielen weiß!
 In jenen Klängen liegt der Grund,
 (So that der Wogengreis mir kund),
 Daß dieses Stromgebiet vor allen
 So wunderreich an Nachtigallen.
 Denn wo bei Sonnenuntergang
 Der Wassergeister Tön' erschallen,
 Da jubeln tausend Nachtigallen,
 Viel sternklare Nächte lang.

Es war nun heut' ein Stammverwandter,
 Ein angesehen'ner Wassergeist,
 Des Nordpolkönigs Abgesandter,
 Mit Kuremar durch's Land gereist;
 Und hatte, zwar incognito,
 Im Seegewand das Reich durchzogen.
 So flog er auch empor, und so
 Erblickt' ich ihn, als in die Wogen
 Bei meiner Ankunft er geseht.
 Das war ein Fisch, so glaubt' ich fest
 Und drückte los ihr wißt den Rest.

Zum Glück war er nur leicht verkehrt;
 Und als nach einer kurzen Stunde
 Die Kasse uns zum Ziel getragen,
 Da sprang er selber aus dem Wagen
 Und lachte nur der kleinen Wunde,
 Die ihm mein Leichtsinm beigebracht. —

Vor uns erglänzt in stolzer Pracht
 Das weite Schloß des Kuremar,

Mit Perlenälen, Muschelhallen,
 Mit Staatsgemächern aus Korallen,
 Mit Bernsteinzimmern, goldigklar.
 Und zu dem Schlosse führt ein Garten,
 Ein wunderbarer uns empor,
 Voll Meeressalgen aller Arten,
 Voll submarinem Blütenflor.
 Hier klammern braune Furaceen
 An Ambrasäulen fest sich an,
 Dort schwancken rothe Florideen
 Um ein Spalier aus Mammuthzahn.
 Groteske Formen grüßen rings,
 Armleuchter-artige Gewächse

Doch schau! wer ist die kleine Hexe,
 Die aus der Muschellaube links
 Mit einem Schrei der Freude fliegt
 Und in des Fürsten Armen liegt?
 Der streicht dem reizenden Geschöpfe
 Mit weicher Hand die grünen Büpfe:
 „Ei Rieselfraut, mein süß Delphinchen,

Mein Seestern du! mein Wogendaus!
Doch sprich, bist du allein zu Haus?
Wo sind die andern Wasserhühnchen?“

Da rauscht es in den Seitengängen.
Zwei riesengroße Robben drängen
In Tolpatschschähen sich herbei,
Und leichten Schrittes hinter ihnen
Wah'n jetzt der Wixenfräulein zwei,
Schön wie die erste, die erschienen,
Doch selbstbewußt und reifer blickend.

„Schaumhilde“, ruff der Alte nickend,
„Und Fluthengard, ihr bösen Wixen,
Die man fortwährend suchen muß!“
Und lachend lönt es „Meeresgruß,
Lieb Väterlein!“ und beide knixen
Grazios vor ihm und bieten dann
Ihm hold die frischen Tippen an.

Nach diesem neidenswerthen Kuß
Reicht jede seinem Gast die Hand,

Und spricht „Polar-Ohm, Meeresgruß“.
Und dann, den Blick zu mir gewandt,
Verneigen sie sich leicht zum Schluß,
Und bieten artig „Meeresgruß.“

Bald war ich in der Wasserwelt
Nach allen Regeln vorgestellt,
Und eine Reihe schöner Tage,
Von märchenhaftem Reiz getränkt,
Brach an für mich. —

Mein Herz gedenkt,
Gleich einer gold'nen Arweltsage,
Der Stunden, die mir dort vertauscht,
Da auf des Meeres Dämmergrunde,
Der Fluth geheimnißreicher Kunde,
Dem Sang der Wixen ich gelauscht!
O Vätererde, Heimath werth,
Wohl muß mein Herz dir glühend schlagen,
Daß ich aus solchen Wundertagen
Freiwillig zu dir heimgekehrt!

Wen Kuremar als Gast empfangen,
 Dem steht der Weg zur Heimath frei,
 Bis neu der Vollmond aufgegangen.
 Doch ließ er diese Frist vorbei,
 Dann reihen ihn als ihresgleichen
 Die Wassergeister jubelnd ein,
 Er darf in Sonn- und Sternenschein
 Nach Ost und West die See durchstreichen;
 Bis zu des Nordpols Regionen,
 Bis zum antarktischen Gestad' —
 Wo immer Wassergeister wohnen,
 Tönt „Meeresgruß“ um seinen Pfad!
 Kein Stromgebiet ist ihm verschlossen,
 Kein Hinderniß hemmt seine Bahn,
 Ihn grüßen frohe Fluthgenossen,
 Im Waldbach, wie im Ocean.
 An Küsten fern und unbesungen,
 Die nie des Forschers Fuß betrat,
 An allen Tiefen führt sein Pfad,
 Da nie der Taucher hingedrungen.

Solch Loos hätt' ich erwählen dürfen,
 Und gleich der Wassergeister Schaar
 Dürst' ich dann noch schier tausend Jahr
 Am süßen Born des Lebens schlürfen.
 Und ach, vielleicht in dieser Stunde
 Schwämm' ich mit Rieselkraut im Bunde
 Durch's Kattogat und meereswärts . . .
 Genug, genug! Schweig' still, mein Herz!“ —

Hier strich mit resignirter Miene
 Durch seine Locken Schükentfroh,
 Und murmelt was von „Ach“ und „Oh“,
 Von „Daus“ und „lieblichem Delphine“.
 Drauf trank sein Glas er rasch entschlossen
 Bis auf die Nagelprobe leer,
 Und weiter dann berichtet er
 Den fröhlich lauschenden Genossen.

„Kaum weiß ich, was das Schönste war,
 Im schönen Reich des Kuremar!
 Gar herrlich war's im Arwaldgrund
 Versunk'ner Riesenconiferen;

Mir war, es müßten alle Mären,
Die Keinem mehr auf Erden kund,
Verstummt, verschollen seit Aeonen
In dieser Wälder Tiefen wohnen!

Und herrlich war's im Staatsarchiv,
Die alten Karten zu vergleichen,
Zu schau'n wo in der Vorzeit Reichen,
Der ew'gen Meerfluth Grenze lief.
Dort fand ich Karten aller Art,
Aus den verschiedensten Epochen,
Die je dem Erdball angebrochen,
In Reih und Ordnung aufbewahrt.
Und rückwärts wiesen sie so weit,
Daß beispielsweise die Eiszeit,
Die wir als prähistorisch kennen,
Dagegen noch modern zu nennen.
Was Pliozän und Miozän!
Was Kreid'- und Jura-Formationen!
Ich habe Karten dort gesehn,
Von unsrer Erde Formationen,

Die führten rückwärts mich bequem,
In übersichtlicher Methode,
Bis zur devonischen Periode,
Ja, zum silurischen System!

Und schön war's in den Reichsmuseen
Gedankenvoll umherzugehen;
In tiefem Schweigen dort, umreih't
Von niegeschauten Urweltthieren
Sich einsam sinnend zu verlieren,
In's Dämmergrau der Schöpfungszeit.
Da standen Formen der Natur,
Von deren Dasein — längst verklungen —
Kein Damenshauch und keine Spur
Auf uns're Tage mehr gedrungen!

Mit jugendlichem Angestüme
Durchschritt zuweilen Kuremar
Mit mir der Säle weite Schaar
Voll ausgestorb'ner Angehüme.
Die neu'nen Säle erst bewahrten,
Einballsamirt mit Haut und Haar

Manch wohlerhalt'nes Exemplar
 Von jenen vorweltlichen Arten,
 Die jüngst erst uns're Geologen
 Dem Schutt begrab'ner Zeit entzogen.

So blieb ich einst auf unsrem Gange,
 Von Staaunen überwältigt lange,
 Vor einem Flügelwesen stehen,
 Das — sein groteskes Haupt versehen,
 Mit scharfer Bähne sel'ner Bier —
 Halb Vogel schien, halb Wirbelthier.
 Es nickte lebhaft mir der Dux,
 Sein Aug' von freud'gem Stolz entflammet:
 „Ein prächtig Pdonkopteryx,
 Der Eocene-Zeit entstammet,“
 Belehrt' er mich.

„Und nun schau hier!“

Gehorsam wandt' ich mich auf's Wort
 Dem grauenhaften Flügl'ler fort:
 Ein ohsengroßes Gürtelthier
 Entfaltete nicht fern davon

Des Harnisch's Riesendimensionen.
 „Das ist ein artig Glyptodon,
 Ein Kind der Triasformationen,“
 Erklärte schmunzelnd Kuremar.
 „Das hat vor manchem Tausendjahr
 Der Fürst des Prinokollstromes,
 Durch Heirath unserm Stamm verwandt,
 Als Huldigung hierher gesandt,
 Als Schwager meines Ur-Ur-Ohmes
 Vermählt' ihm sein Töchterlein.“
 So schob der Greis erläuternd ein.)

Erfast von Schaudern, blickt' ich still
 Auf's ungeschlachte Armadill,
 Bis meines Wirths entzückte Töne
 Mich jäh erweckten!

„Hier! schau um!“

Ein prachtvoll Paläotherium,
 Kraftstrotzend und voll Jugendschöne,
 Ist dies erles'ne Exemplar!“
 Schnell flog ich hin zu Kuremar,

Erwärmt von seines Eifers Feuer
Und blickte rechts, wie er mich hieß:

In felt'ner Mißgestaltung wies
Ein Capir-art'ges Angeheuer
Mir die vorsündfluthlichen Reize! —
Der Becke lachte froh bewegt:
„Den hat mein Vorfahr selbst erlegt,
Auf luft'ger Urweltvogelbeize,
Als unvermuthet ihm den Pfad
Das junge Prachtgeschöpf vertrat!“

Und sanft, mit schäkernder Geberde,
Strich hier der Schutzpatron der Laube,
Dem Stolze seiner Klosterherde,
Liebkosend die groteske Schnauze. —

Genug davon! euch ward wohl klar,
Nach dem, was ich berichtet hab',
Wie viel es zu Studiren gab,
Im schönen Reich des Kuremar.
Beim Pol! ich lernte früh und spat!

Beneiden würde mir mein Wissen
Manch forschbegier'ger Candidat,
Der Archäologie beflissen. —

Doch wenn ich müde vom Studiren,
Und drehte vor Gelehrsamkeit
Das Hirn sich mir zu mancher Zeit,
Dann fühl' ich die Nothwendigkeit
Von Bernsteinbaum und Urweltthieren,
Von Alterthum und Vorzeitlehren
Zum gold'nen Iest zurückzukehren.

O schöne Töchter Kuremar's!
Holdselige Vertreterinnen
Des gold'nen Iest! Wie lieblich war's
Mit euch Gespräche anzuspinnen,
Mit euch den Garten zu durchweilen,
Eu'r fröhlich Elbenspiel zu theilen,
Und den verführerischsten Lauf —
Das Nixenlachen! einzusaugen! —

Vor Allen war es Rieselkraut
 Mit ihren meeresstiefen Augen,
 Die gar berückend mir erschien.
 Indesß Schaumhilde's wellig Haar,
 Ein tiefgefärbt Aquamarin,
 Am's schöne Haupt gewunden war,
 Und Fluthengarde's Locken, kühn,
 In dunkelstem Olivengrün,
 Auf Stirn und Schultern sich ergossen,
 War des Delfinchens Anflitz hold
 Von hellsmaragd'nem Haar umflossen.
 Lenzgrün gepaart mit Sonnengold
 Kann solchen Schimmer nur verleihen.
 Der warf ein wunderbares Licht
 Auf ihr entzückend Angesicht!

Sie war die Jüngste von den Dreien:
 Ein Mägdlein, kaum zweihundertjährig,
 In frischer Anmuth juft erblüht,
 Ein herzig kindliches Gemüth,
 Doch reich begabt und sehr gelehrig,

Geübt in Sang und Muschelspiel. —
 Des Alten Herzblatt war die Kleine,
 Und mit dem Vater im Vereine
 Sang sie der fremden Weisen viel,
 Indesß ich wie verzaubert saß
 Und Meer- und Erden-Welt vergaß.

O Kurenscholle, Väterherd —
 Laß mich ein lönend Hoch dir bringen!
 Ich hörte die Sirenen singen
 Und dennoch bin ich heimgekehrt!
 Hätt' ich so freu nicht standgehalten,
 Ich hätte bei den Fluthgewalten
 Vielleicht ein großes Loos gezogen:
 Die Kleine war mir wohl gewogen,
 Gewogen war mir auch der Greis . . .
 Hätt' ich dort ausgeharrt — wer weiß —
 Vielleicht vor Ablauf dieses Jahr's
 Wär' ich der Eidam Kuremar's! —

Versichert ist die Gelegenheit!
 Ich stieg empor, ein Heimathsschwärmer,

Und ihr geliebten Fluren seid
 Am eine schöne Sage ärmer.
 Kein hünenhafter Wassernack
 Wird je sich aus der Laube schwingen,
 Am dort in moosigem Versteck
 Ein Lied von Heimwehqual zu singen.
 Am Waldbach wird kein ries'ger Wixe
 Vor dem verblüfften Jäger stehn
 Und plötzlich herzbewegend stehn:
 „Erbarmen! gieb mir deine Büchse!“

Dahin sind diese Möglichkeiten!
 Kein Riesenneck dem Heimathstrich —
 Kein „Meeresgruß“ in fernen Breiten,
 Und kein Jahrtausend mehr für mich! — —

Für mich die „siebzig, achtzig Jahre,“
 Und meiner Heimath traue Revier,
 Und Kurlands Sonnenschein, der klare,
 Und Kurlands Himmel über mir!
 Für mich die vielgeliebten Farben,

Der theuren Scholle Grün-Blau-Weiß,
 Des Gottesländchens Weizengarben —
 Der Väter-Erde Schnee und Eis!
 Und statt von Heimwehs Allgewalt
 Zum Weinen schön im Strom zu singen,
 Soll hell im weiten Puffteiwald
 Mein lustiges Hallali klingen.
 Wo rauschend tönt des Ahste Sang,
 Wo hoch des Rüdler Tannen sprießen,
 Laßt mich bei Lied und Becherklang,
 Des kurzen Daseins Glück genießen! — —
 Der Garten prangt im Blüthenschnee . . .
 Ein Klüstern grüßt vom Ahstefee . . .
 Klingt an, klingt an mit lust'gem Stoß,
 Mich dünkt, die Bowl' ist tadellos!“

Der Jäger sprach's, und der Jäger schwieg,
 Da klangen die Gläser zusammen,
 Und ein Schwarm von winzigen Geisterchen flog
 Aus den Kelchen in bläulichen Flammen.

Sechster Gesang.

Bis in die Tundra.

„Auf und herab in raschem Zug —
Bleibt noch zum Schleichen Zeit genug.“

Süßes, ahnungsvolles Schweigen,
Geheimnißreicher Sommernacht,
Dun funkelnd schon der Sterne Reigen
Den mittlernächt'gen Glanz entfacht!
Dun über schlummertrunk'nen Tiefen
Der Vollmond gold'ne Brücken spannt
Und durch des Waldes Laubgewand
Des Lichtes Silberstrahlen kriesen!

Traumselig über'm Land der Kuren
Erglomm Beaten-Mitternacht;
Das volle Mondlicht rieselt sacht
Herab auf die behauten Kluren,
Und zieht im See die güld'nen Gleise
Und schmückt mit Klittergold den Kahn,

Und zündet hoch im Aetherkreise
Ein Klimmern und ein Leuchten an.
Der Lämmerwölkchen zarte Herde,
Die spielend zum Benütze drängt,
Erglimmt, von Silberlicht getränkt;
Ein Schleier gold'nen Duftes hängt
Wie Hauch an Firmament und Erde,
Und Stille deckt den Gartenplan,
Als hielt die Zeit den Athem an,
Den näch'tgen Zauber nicht zu stören. —

Wie süßer Bann beschlich es leis'
Den festlichen Genossenkreis.
Und die noch jüngst in frohen Chören
Ihr Lied gestimmt zum Becher Wein, —
Sie lauschten in die Nacht hinein,
Als müßte aus dem tiefen Schweigen,
Das herzberückend um sie lag,
Ihrt Wainemöinens Harfenschlag
In trunk'nen Schauern aufwärts steigen,
Der Mondnacht tongeword'ne Seele! — —

Als müßte voll aus gold'ner Kehle,
 Mipuna, ihrer Gruff entrückt,
 Die schmelzendweiche Stimm' erheben,
 Daß Wald und Hain vor Wonne beben,
 Daß hoch im Blau der Mond entzündt,
 Der Weiterreise nicht gedenkt!
 Daß in Bewunderung versenkt,
 Der Wagen Karls in sel'gem Kausche
 Minutenlang im blauen Feld
 Die güld'nen Räder stille hält,
 Daß er den Wunderkönen lausche.

Doch lautlos stumm verharrt die Nacht.
 Kein Saitenspiel, kein Ton erwacht,
 Bis jetzt der Präses kurz entschlossen,
 Das Schweigen bricht:

„Heda! zur Sache!
 Erwache, Meilenschuh, erwache,
 Dein Vortrag blieb noch ungenossen!
 Was bietest heut', befehnächtigt,
 Der muth'ge Kenner uns für Kunde?“

Der Angeruf'ne nicht bedächtig,
 Und führt gemach sein Glas zum Munde,
 Und schlürft gemach . . . und trinkt gemach . . .
 Und schaut behäbig um im Kreise,
 Und blinzelt schläfrig eh er sprach. —
 (Das war des Wanderkund'gen Weise:
 Er scheute vor dem eig'nen Feuer
 Und deckte sorglich Asche drauf. —)
 Jetzt blickte er entschlossen auf,
 Und sprach „vernehmt mein Abenteuer.“
 Und Jeder rückt heran, und Jede,
 Zu lauschen der lebend'gen Rede.

„O holde Zeit der langen Tage,
 O wonnereicher Junimond,
 Wenn in jedwedem grünen Hage
 Ein jubelnd Heer von Sängern wohnt.
 Wenn früh der Lerche heller Schall
 Als Weckruf mir in's Ohr gedrungen,
 Und Abends spät Frau Nachtigall
 In süßen Traum mich eingefungen.

Ich war von je der Vöglein Freund!
 Ich lausch dem Fink- und Amselschlage,
 Ich selbst ein Sohn der langen Tage,
 Von Lenz und Sonnengluth gebräunt.
 Und wenn sie herbftlich südwärts ziehn,
 Ist mir's als müßt' auf flinken Sohlen
 Ich mit den Vögeln weiter zieh'n,
 Die langen Tage einzuholen! —

Es war ein warmer Junimorgen.
 Ich lag in Waldesduft geborgen,
 Hoch ob der grünverhang'nen Schlucht,
 Durch die der Bach sich plätschernd windet,
 Eh' in geschwäh'ger Weiterflucht
 Er mit der Lauhe sich verbindet.
 Dort blickte ich in wohl'ger Ruh'
 Der Vöglein muntrem Treiben zu.

Wie schwelgt doch rings um mich die Schaar
 In Frühlingsluft und Sonnenschein.
 Auf einem Bein steht Adebar
 Und klappert in den Tag hinein;

Frau Gertrud mit der rothen Haube
 Klimmt auf und ab auf flinkem Schuh,
 Im Dickicht gurr't die wilde Taube,
 Und lockt ihr Lieb „tictuh! tictuh!“
 Gar hell ruft Kuckuck Müllersknecht,
 Und pukt sein meh'bestäubt Gefieder,
 Und fröhlich hüpf't im Laubgestecht
 Die schwarze Amsel auf und nieder.
 Es schwingt sich aus dem Waldesschoß
 Der Ribiß hoch auf kecken Schwingen,
 Als gält' es Botschaft Salomo's
 Zu Saba's Königin zu bringen.

So regen sich in Näh' und Weite
 Viel Stimmlein süß und Flüglein bunt,
 Das pickt und zwitschert mir zur Seite,
 Das lacht und jauchzt im Waldesgrund
 O süße Raft am grünen Orte!
 In stillem Sinnen lag ich da,
 Und dachte an Sankt Thomas Worte
 „Wo Vöglein sind, sind Englein nah.“

Doch horch! durch all' das Zwitschern, Pfeifen
Tönt' leiſ' ein ſüßer, fremder Laut,
Hoch oben. —

Hurtig aufgeschaut! —

Und meine Blicke ließ ich ſchweifen
Bis zu der Birke höchſten Zweigen,
Die leiſ' ob meinem Haupte ſchwanken.
Doch horch, noch einmal! . . . wundereigen,
So ſüß, wie ſehnende Gedanken
Viel krauter Minne lockt der Ton, —
Ein träumend Zwitschern, lang gezogen . . .
Iſt das ein Vöglein, das entflohen
Dem Zauberhain der Rhianon?
Der Fee, an deren Gartengitter,
Auf ſeiner Wanderſchaft der Ritter,
So holden Vogelſang gehört,
Daß er, von Zaubermacht beſhört,
Still lauſchend ſieben Jahre ſtand,
Und meint ein Stündlein nur entſchwand!

Doch einmal! . . . achſam ſuche ich

Den Sänger zu dem Zwitschertone.
Da plötzlich hebt es ſchwirrend ſich
Aus meiner Birke laub'ger Krone . . .
Es ſchwingeſt über Buch' und Tannen
Ein fremder Vogel ſich von dannen.

Ei, nicht ſo flüchtig, Vöglein,
Ich hol' dich trotz der Schwingen ein!
So ziehn wir beide frohgeſellt

Fort in die Welt —

Du durch die Luſt — ich über Feld!

Bei über Feld und Wieſ' und Wellen,
Durch Klüff' und Wälder, unverweilt —
Schaut nicht verwunderſt, Trautgeſellen,
Daß ich dem Vogel nachgereilt.
War's doch der räthſelhafte Gaſt,
Von dem im Volk die Alten ſagen,
Es hätte ſtrohendreiche Laß
Gekrönt die ſchweren Erntewagen,
Wann immer in der Schlucht Gebiet
Er ſeine Stimme' erhoben hätte —

Hört' ich das Rad der Zwergenfrau,
 Wie's schnurrend sich beim Spinnen drehte;
 Es rauschte mit gedämpftem Schall
 Vernehmlich fern der Wasserfall,
 Und leise sang vom hohen Stein,
 Der Strömkarl in die Nacht hinein. —

Wie kurz der Schlummer heute währte!
 Frisch auf, der Morgenwind gebeut!
 Von Neuem folg' ich meiner Fährte —
 Nordöstlich geht die Richtung heut.
 Stets ernster wird das Landschaftsbild:
 Die Birke selbst entschwand den Blicken,
 Nur dürrfölig graue Fichten nickten
 Hoch hin und wieder im Gefild'.
 Kein duftend schattenreicher Hain,
 Kein Saatenfeld, kein Wiesenrain,
 Wo Schaf und Rind behaglich weidet —
 Schwermüthig-öde dehnt sich hier
 Des Nordens Steppe moosbekleidet
 Die stille Tundra aus vor mir.

Und über'n Raum, der lichtbedeckt
 Und unabsehbar sich erstreckt,
 Läuft hier und da im flinken Eifer,
 Ein regsam Vöglein pfeilgeschwind,
 Das ist des Nordens zierlich Kind,
 Der Tundra güld'ner Regenspfeifer:
 „Taliidl, taliidl“, tönt es hell,
 „Tliii, tliii“, von allen Seiten, —
 Und auf in schrankenlose Weiten
 Schwingt sich der fröhliche Gesell;
 Dahin, dahin, auf luft'ger Reise,
 Im Lichte badend sein Gefieder —
 Dann senkt in schön geschwung'nem Kreise
 Er sich zum tranken Nestchen nieder. —

Ei Vöglein, laßt eu'r neckisch Spiel,
 Mir blieb nicht Zeit, euch zuzuschauen:
 Dort schwebt mein Führer hoch im Blauen,
 Entgegen seinem Wanderziel.
 Nachkürm' ich über Haid' und Moor,
 Von Moos und Flechten grau bedeckt;

Schmarohermöve fährt erschreckt
 Vom stillen Brückeplatz empor —
 Ich schau nicht hin auf Nest und Eier!

Von Ferne tönt's wie Finkenschlag
 In lichtgetränkter Frühlingsfeier,
 Wie Wachtelruf aus grünem Haag — —
 Blaukehlchen lockt im kühlen Grund,
 Der Tundra liederreicher Mund,
 Des Lappen „hundertkling'ger Sänger.“
 Laß ab, laß ab, du Vöglein hold,
 Dum Rasten ward mir keine Zeit:
 Schon wird mein eig'ner Schatten länger,
 Schon hüllt die Sonn' in Abendgold
 Der Murmantundra Einsamkeit! —

Ein Anlauf noch, dann hab' ich frei
 Mich auf des Hügels Grat geschwungen —
 Ein Blick hinaus — da hat ein Schrei
 Der Kehle flammend sich entzungen!
 O Bild, zu mächtig zu erfassen!
 Es rollte unabsehbar groß,

Vor mir das Eismeer grenzenlos,
 Die schwärzlich blauen Wassermassen!

Ich stand, in Anschau'n tief versenkt.
 Vergessen war in dieser Stunde,
 Das Vöglein, das mich hergelenkt. —
 Es sang mir mit gewalt'gem Munde
 Das Meer die alte Melodei,
 Die ewig jungen Zauber hegt,
 Die um die Seele stark und frei
 Geheimnißvolle Bande schlägt!

Und plötzlich . . . wie ich lauschend stehe . . .
 Horch auf, was tönt in meiner Nähe,
 Wie Seufzerhauch? wie menschlich Grüßen?
 Ein jäher Schreck durchzuckt mich heiß:
 Sieh' da, am Stein zu meinen Füßen
 Lehn' auf den Stab gestützt ein Greis,
 Ein walt mumienhafter Wicht,
 Das Wissen von zweitausend Jahren,
 Im braunverschrumpten Angesicht! —

Es hängt ihm auf verblich'nen Haaren
 Ein längst verscholl'ner Pilgerhut;
 Veraltete Gewandung wallt
 Um die phantastische Gestalt;
 Die wetterbraune Linke ruht
 Erschöpft auf seines Stabes Knauf,
 Um seine Lippen zuckt es auf,
 Wie Mattigkeit zum Tode wund
 Und nur die heißen Augen rügen
 Den schlaffen Zug um Kinn und Mund:
 Aus den verwickelt morschen Bügen
 Auf schau'n sie scharf und brennend kühn,
 Wie Kohlen aus der Asche glüh'n. —

Der räthselhafte Pilger wies
 Mir einen Stein an seiner Seite,
 Auf den ich still mich niederließ. —
 Indes ich noch mit mir im Streife,
 Ob Red' ob Schweigen ziemlich sei
 Und heimlich prüfend ihn betrachte,
 Da schwirrt's wie Flügelschlag vorbei! . . .

Ein zarter Vogelsang erwachte,
 Ein lockend, wundersüß Kiwick,
 Als rief's da oben „kommst du mit,
 Mein Nest zu finden, Meilenschuh?“
 Und hoch im Blau, im wundervollen,
 Schwingt über Fluth und Treibeis-Schollen
 Der Vogel sich dem Nordpol zu!

Da stand ich an des Eismeers Borden,
 Und klüger war ich nicht geworden!
 Gestillt war nicht der Wissensdrang
 Den mir der Vogel eingeflüßt
 Entschwebt er mir, so frag' ich bang,
 Als Räthsel, ewig ungelöst?
 Wie find' ich Rath? . . . was soll ich thun! . . .
 Da winkt der Greis an meiner Seite,
 Und ruft empor in blaue Weite:
 „Ade, Frau Taiming! grüß' Perkun!“

„Frau Taiming!“ — kaum sprach der Erzähler das Wort,
 Da jauchzte es hüben, da jubelt' es dort!
 Da brach aus den Kehlen ein stauender Schrei,

Da war's mit Erzählen und Lauschen vorbei.
 „Iß's möglich?“ „Du sahst sie die Lüste durchgleiten?“
 „Die süße Frau Sälde alkkurischer Beiten?“ . . .
 Ein wirr Durcheinander von fröhlichen Stimmen,
 Es flogen die Hüte, die Augen erglimmen,
 Und Gläser erklingen, und Schleierchen weh'n:
 „Der glückliche Schelm hat Frau Taiming geseh'n!“

Gelassen lächelt Weilenschuh,
 Und blicket um in stolzer Ruh,
 Und leert sein Glas auf Taimings Wohl;
 Dann zwitschert er wie ein Pivol,
 Und wie nun Alles stille wird,
 Erzählt er weiter unbeirrt:

„Sie war's, die sich emporgeschwungen,
 Auf lichten Flügeln ätherwärts,
 Und hoch auf schlug mein kurisch Herz
 Als mir ihr Nam' in's Ohr gedrungen.
 „Frau Taiming!“ rief ich, „mit Verlaub
 Verehrter Greis, dies ist ein Dame,
 Den frug vor Beiten eine Dame . . .“

Der Alte wischte lacht den Staub
 Sich vom verschrumpften Angesicht,
 Dann faltet' er die welken Hände,
 Und eh' die Frage noch zu Ende,
 Begann er leif': „Du kennst sie nicht,
 Die Fee, der meine Worte galten;
 Sie herrschte einst im Kurenland —
 Jetzt ist sie längst daraus verbannt,
 Ich aber sah ihr holdes Walken
 Und unvergessen bleibt sie mir.“

Er schwieg und blickte vor sich nieder,
 Und athemlos begann ich wieder:
 „Verehrter Greis, und welch' Revier
 Beherbergt jetzt die Königinne,
 Die unser'm Blick entrückt ward,
 Und die dem hoch entzückten Sinne
 Als Vöglein nur sich offenbart?“

Der Alte sah in stillem Traum
 Hinab auf Eis und Wogenschaum,
 Und ließ mich lang' auf Antwort warten.

Dann übergoß ein eig'nes Licht
Sein tiefgefurchtes Angesicht:

„Am Nordpol, Knab' im Sonnengarten,
In unbefreuten Regionen,
Davon dir Kunde nie erschallt,
Wo die verbannten Götter wohnen,
Da weißt auch sie, die Huldgestalt.
Wo hoch die Keberveste ragen
Der längst versunk'nen Nordpolwelt,
Die einst das Paradies getragen,
Dort hausen sie, getreu gesellt.
Doch manchmal faßt sie heiß Verlangen,
Das einß'ge Heimathland zu schau'n:
Dann fliebt daher im nächt'gen Grau'n
Der alte Wodan, sturmumfungen,
Gefolgt von seinem luft'gen Troß;
Es sieht der Fischer früh vor Tagen,
Ob wilder Meerfluth Roß um Roß
Mit funkensprühenden Müßern jagen. —
Frau Berchta kommt auf leisen Füßen,

Mit blinkend güldenem Gewinn,
Und läßt die trägen Hände büßen,
Und lohnt der fleiß'gen Spinnerin.

Auch And're nah'n, die längst entflohn!
Woh oft durch heim'sche Waldesnacht
Zieht Akko, dem einst Finnlands Sohn
Das Methhorn feierend dargebracht.

So auch in Laima's Brust zuweilen
Erwacht das Herz, das sehnsuchtsvolle,
Zur altgeliebten Kurensholle
Muß sie auf leichten Schwingen eilen
Dann rasset sie im Federkleid,
In laub'ger Schluchten Waldbezirken,
Und singt, im Wipfel schlanker Birken
Ein könennd Lied von alter Zeit! . . .
Das lockt so weich, das jauchzt so laut,
Das schmettert in den sonn'gen Aether —
Von jener Zeit, da deine Väter
Die Burgen Kurlands aufgebaut!

Nicht Jedermann vernimmt das Lied.
 Doch wenn auf süßen Wohllauts Schwingen
 Die Töne in die Seele dringen,
 Den packt's mit Allgewalt! es zieht
 Ein Sehnen ihn zu Laima's Thron,
 Ihm selber fremd und kaum zu deuten —
 Durch seine Tage weht ein Ton,
 Wie nie verhallend Glockenläuten;
 Und wo er künft'ig wandelt — immer
 Angaukelt seinen Blick ein Schimmer,
 Ein Glanz so neu, so farbensatt
 Darum — wohl dem, der Ohren hat!“

Auf stand von seinem Sitz der Greis,
 Ich aber hing an seinem Munde!
 „Verstumme nicht,“ so bat ich heiß,
 „S' sprich, wie ward dir all' die Kunde,
 Die du dem Tauscher anvertraut?
 Hast du mein Heimathland geschaut,
 Zur Zeit da Laima's zarte Hand

Ihr sanftes Scepter dort geschwungen?“
 Der Alte hatte sich gewandt
 Und sah mich an. —

Erinnerungen

An ungezählte Tage schliefen
 In seiner Augen feuchten Tiefen.
 „Schon zog ich einsam längst fürbaß,
 Als noch das Bildniß Jumala's
 In weltverborg'ner Wildniß glänzte;
 Dahin, dahin auf Pilgerschuh'n,
 Als man in Kurland für Perkun
 Hoch bunt den Opferstein bekränzte.
 Ich kannte Samland's Götterwald,
 Romowe's Heiligthum, das hehre,
 Als noch der Krive, gluthumwallt,
 Geschürt die Lohe der Altäre. —
 Ich sah, von Dünen weiß umzogen,
 Der Ostsee bernsteinreiche Wogen,
 Eh' jäh Vineta's Pracht versank,
 Als noch der Jomsburg Kampfgefährten

Die Bragi-Becher frohig leerten,
Geschaart auf der Wikingerbank! —

Lang', eh' verstummt die Runenzeichen,
Lang', eh' gefällt die heil'gen Eichen,
Bin ich an meinem Pilgerstab
Von Land zu Land dahin gehastet . . .
Doch still, und tritt zur Seite, Knab',
Der Wand'rer hat genug gerastet.“

Er wendet sich und richtet voll
Die heißen Blicke in die Weite,
Wo hohler Ankeruf erscholl. —
Ich aber trete schnell zur Seite!
In meinen Ohren fühl' ich's brausen,
Wie wilder Brandung Donnerlieder —
Es rieselt ein geheimes Grausen
Durch meine Wirbelsäule nieder
Und kräubt das Haar mir unter'm Hut!
Ich kannt' ich ihn: das war kein and'rer,
Als, ruhelos, der ew'ge Wand'rer,

Der Athem schöpfend, an der Fluth
Des Eismeer's rastet, weltentrückt! —

Schon wandelt, auf den Stab gebückt,
Mit schweren Schritten er von hinnen;
Ich aber stand wie festgebannt
Auf meinem Platz, und unverwandt
Schaut' ich ihm nach in tiefem Sinnen,
Wie zwischen uns sich allgemach
Stets weiter dehnt der Zwischenraum. —

Dann plötzlich, wie aus wirrem Traum,
Fuhr ich empor . . . „ihm nach! ihm nach!“
Welch' toller Wahn hat mich geblendet,
Daß die Begegnung glücklichendet,
Ich nicht nach Kräften ausgekauft?!
Ei, Greis und Krücke, ihr enklauff
Mir nicht! obwohl ich unbesonnen,
Erfast von wunderlicher Scheu,
Euch Vorsprung ließ . . . doch, meiner Treu,
Der feige Schauer ist zerronnen!
Was Furcht? was Grausen her und hin?

Es kann der Greis von tausend Dingen
 Mir niegeahnte Kunde bringen . . .
 Ha, glücklicher Gedank' . . . ich bin
 Nur Seite ihm nach wenig Sätzen . . .

Gesagt, gethan! und ich begann
 Den frischen Lauf. —

Du schaußt mich an,
 Vielkühne Schaar: von Wissensschätzen,
 Von längstverklungenen Geschichten,
 So meinßt du, werd' ich jetzt berichten.

Ja Prosit, traute Festgenossen!
 Ob ich dem Vogel unverdroffen
 Nachsaulte über Stock und Stein,
 Ob ich von Hünenmuth durchdrungen
 Dem Wind den Wettlauf abgerungen —
 Den Wand'rer holt' ich nimmer ein!

Kaum dröhnt der Tundra still' Bereich
 Von meiner Sätze Reckenkraft,
 Als eine Wandlung zauberhaft

Den Greis ergriffen: adlergleich
 Schien sich der Müde zu verjüngen,
 Hochaufgerichtet vorwärts glitt
 Er wie ein Schemen! jeder Schritt
 Griff weiter als in sieben Sprüngen,
 Du fliegen schwungvoll ich vermag!

In wenigen Minuten lag
 Ein Abstand zwischen ihm und mir,
 Den ich nicht mehr verringern konnte;
 Schon dünkt der hohe Greis mir schier
 Ein Pünktchen nur am Horizonte . . .
 Zwei Schritte noch . . . noch zwei Sekunden . . .
 Und spurlos ist er hingeschwunden!

Ich aber — auf der öden Fläche,
 Da stand ich, ein geschlag'ner Mann!
 Mir war, als fing' ob meiner Schwäche,
 Die Tundra selbst zu lachen an.
 Die Lemminge, die dicht zusammen
 Gedrängt den Bach vor mir durchschwammen,
 Sie zeigten lachend ihre Bähne . . .

Im Blauen lachten wilde Schwäne .
 Brachvögel auf der Brückelstatt
 Amlachten mich in hellen Haufen . . .
 Da lacht ich selbst mich weidlich satt,
 Und lachend bin ich heimgelaufen!“

Und lachend erhob er den vollen Pokal,
 Der Freude des Festes geweiht,
 Auf flogen vom Sitz die Genossen zumal
 Und thaten ihm lachend Bescheid.

Sie schlangen sich Rosen in's lockige Haar,
 Die Bowle umkränzten sie da,
 Und weithin vernahm man der fröhlichen Schaar
 Helltönendes Bahahaha!

Und der See schäumt auf mit frohem Gebräus,
 Kastanien und Buchen erwachen,
 Und der Trinkspruch könt in die Nacht hinaus:
 „Es lebe das siegende Lachen!“

Hei, lacht nur, Gesellen, und füllt bis zum Rand
 Die Gläser, die bauchigen, flachen —

Das Weinen hat Jeder, der athmet, gekannt,
 Doch lernte nicht jeder das Lachen!

Hei, leert eure Gläser, Gesellen, und lacht,
 Daß ihr Schwermuth und Trübsinn vernichtet —
 Es lebe das Lachen, die siegende Macht,
 Die fröhliche Wunder verrichtet!

Auf fuhren vom Schloße die Blümelein schön,
 Reseden und schüchterne Malven,
 Den Garten durchklangen mit Jubelgefön
 Der Fröhlichkeit donnernde Salven!

Heia, sie lachten! und wer sie vernommen,
 Dachte der Götter homerischer Reiten,
 Hell hat ihr Lachen den Aether durchschwommen,
 Hin über'n Garten in blühende Weiten!

Hin über'n Garten bis jenseit des Thales
 Dröhnt es von Bahaha, Hulla und Hulla!
 Edite, bibite, collegiales!

Post multa saecula pocula nulla!



Siebenter Gesang.

Burgvine Schnellenstein.

„Es lebe Alles, was wir einst besaßen“.

Schon löscht der Sterne güld'nes Wölkchen,
 Bald hier, bald da, sein Lichtchen aus,
 Schon zieht der Mond, ein blaßes Wölkchen,
 Vereinsamt durch sein weites Haus.
 Was blickst du, traute Tafelrunde,
 Empor in träumerischer Ruh'?
 Der Mond steht mit der Zeit im Bunde,
 Er treibt die Nacht dem Tage zu!
 Was schweigst du, frohe Tafelrunde?
 Ergreif' dein Glas bei Scherz und Lied —
 Vorüber rauscht die flücht'ge Stunde,
 Und auch die schönste Nacht entflieht!

„Auf, auf!“ so rief der Chor'ner hell,
 Und all' die frohen Augen wandten

Du ihm sich:

„Meister und Gesell!“

Sagt an, ihr lust'gen Musikanten,
 In was für Zonen weltverirrt
 Hat euer Kahn die Luft durchschwirrt?
 Ihr seid daheim in vielen Kreisen
 Und spracht noch nicht von euren Reisen!
 Habt ihr der heiter'n Tafelrunde
 Kein bunt Erlebniß aufzutischen?
 Heraus damit! doch fällt inzwischen
 Die Gläser neu; mit trock'nem Munde
 Erzählt sich's schlecht!“

Gesagt, gethan!

Und nach geschlürftem Trunk begann
 Der Spielmann Chlodwig, leise nickend,
 Und lächelnd zum Gefährten blickend:

„Gedenkst du noch, mein Kamerade,
 Der Nacht, von Raubern fremd umweht,
 Da wir auf mondbeglänzt'm Pfade,
 Hoch über'm Bergwald hingeschwebt?“

Wir kamen von dem Eiland her,
An Edelsteinen reich, und Warden,
Zu welchem mit neun greisen Barden
Merlin, der Zauberer, über's Meer
In seinem Glas Schiff wunderbar
Vor mehr als tausend Jahren schwamm. —

Das Land ist nicht ganz leicht zu finden,
Und auf der Rückfahrt irrt ich mich
Im Curs. — Erfasst von süd'schen Winden
Schwang wirbelnd unser Fahrzeug sich
Im öden Weltraum wild umher,
Und erst nachdem wir lang und schwer
Gerungen gegen Wetzters Wuth,
Gelang es mir mit kühnem Schwenken,
In milder'n Luftstrom einzulenken.
Ein heißes Werk! Nun that es gut
Nach all dem mühevollen Walken
Bei stiller Anschau Raft zu halten.

Hinschwebten wir, dem Sturm entfloh'n,
Durch ungefrühte Region

Auf einem breiten, stillen Strome
In Schlaf gefullter Aetherschicht,
Es troff vom blauen Himmelsdome
Des Mondes fluthend Silberlicht,
Herab in zarten Kräuselwellen,
Und tiefer, tiefer senkt' ich leise
Den schwanken Kahn. —

Nun geht die Reise

Zur Erde nieder. — Schon gesellen
Sich dunkle Schatten hier und da
Dem Boote: erdgeborene Schemen,
Die — nun wir ihrer Dione nah —
Den Flug in uns're Luftschicht nehmen.

Jetzt weiß ich auch, ob welcher Gegend
Mein Schifflein schwebt: dort unten fahren,
In wirren, knäuelgeballten Schaaren,
Bald vor- bald rückwärts sich bewegend,
Unzähl'ge Schatten hin und her,
Asiatisch wilde Angesichter,

In ihren Augen böse Lichter,
 In ihren Fäusten scharfe Wehr.
 Und hier — erlegen ihren Streichen —
 In starrer Rüstung hingestreckt,
 Das Antlitz vom Visier bedeckt,
 Liegt eine weite Schaar von Leichen!
 Blutüberströmt, gespenstisch groß,
 So liegt sie starr und regungslos.

Doch wenn die Knäuel vorwärts gleiten,
 Die Leichenschaar zu überschreiten,
 Dann heben sich die Todten wieder,
 Und stehn als lückenlose Glieder,
 Geschwung'ne Schwerter in der Hand,
 Ein kampf- und todbereiter Orden ..
 Und rückwärts, rückwärts, grau'ngebann't,
 Verzihn sich die Mongolenhorden!

Das ist das alte Schlachtgefülde,
 Bei Liegnitz, wo einst jener wilde
 Angleiche Kampf ergrimmt gefocht,

Als Herzog Heinrich hochgelobt,
 Mit seinem Häuflein deutscher Ritter,
 Bei Schwertgeklirr und Lanzenplitter,
 Bedrängt von feindlichen Gewalten,
 In sechsfach grauem Obgewicht,
 Den sichern Tod im Angesicht,
 An fünfzig Stunden Stand gehalten!
 Und Herr und Ritter, freu' gesellt,
 Sie blieben all' auf **einem** Feld! —

O blut'ger Tag im gold'nen Lenze!
 O Schmaus für Raben und für Dohlen! . . .
 Doch von der Eisenmänner Grenze
 Entwichen schauernd die Mongolen. — —

Den wirren Knäueln auszuweichen,
 Nach Westen lenkten wir von dannen,
 Und fern in Nebelduff zerrannen
 Mongolenschwär'm' und Heldenleichen.
 Nun wechseln Wälder, Städt' und Wiesen,
 Leicht zieh'n wir hin, vom Wind getragen,

Schon seh'n wir schwarz den Kamm des Riesen-
Gebirges in der Tiefe ragen;
Es geht ein Klüffern durch den Wald,
Und unfer uns auf freier Koppe
Ragt eine stämmige Gestalt,
Umhüllt von grauer Lederjoppe,
Und grüßt empor „Erhalt' euch Gott!“
Wir grüßen wieder „Gott erhalte!“ —

Das ist der traute Bergesalte,
Dem wilde Buben einst im Spott
Den Namen Rübezahl gegeben.
Ein schnöder Anflug ist das eben!
Johannes heißt er eigentlich,
Und ist ein wack'rer Harfenmeister. —
Oft kreuzten uns're Pfade sich,
Mit ihm, dem Herrn der Bergesgeister,
Und manche Festnacht, zauberhaft,
Gewährt' uns seine Gastfreundschaft.

Jetzt winkt' er mit dem Saitenspiel
Zu uns hinauf und lockt' uns heiter;

Doch grüßend segelten wir weiter —
Heut' suchten wir ein ander Ziel.“

Hier schwieg der Redner. Rückwärts bog
Das Haupt er, still empor zu schauen,
Ein traumverlor'ner Ausdruck flog
Wie Schatten über seine Brauen,
Still sinnend löste seine Hand
Das reichverzierte Harfenband,
Und durch die holdberedten Saiten
Ließ kosend er die Finger gleiten.
Doch in der Töne weich Gemisch,
Brach Blondels Stimme träumerisch:

„Ich weiß gar theu'ren Wappenschild,
Erkämpft von altem Stamme, —
Ich weiß ein Schloß, verwachsen wild,
Auf fernem Bergeskamme.
Und ob der traute Schild noch hält . . .
Das Schloß blickt wußt zu Thale,
Die stolzen Binnen sind gefällt,
Zertrümmert die Portale!

Kein Lachen lönt, kein heller Sang
 In den vermaisten Hallen,
 Verschwunden ist der Bergfried lang,
 Der Rittersaal zerfallen;
 Die Schwelle öd', die Sängermund
 Als gastlich einst gepriesen —
 Es sonnt sich nur Eidechsen bunt
 Auf den geborst'nen Fliesen.

Rings Stille, Wald und Einsamkeit!
 Der Burghof träumt im Schweigen,
 Von Unkraut überwuchert weit
 Und wirren Buschwerks Zweigen.
 Hier hält noch fest der Mauerstein
 Dort modert er zerrütket . . .
 Die morschen Stiegen sanken ein,
 Der Brunnen liegt verschüttet.

Tief unten flüstert ewig wach
 Des Schnellenwassers Stimme,
 Und tosend rauscht der Höllenbach

In Schaumzerpeitschtem Grimme,
 Und rings des Hochwalds Wipfeln leihst
 Der Sturm sein Lied vermessen —
 Sonst Stille, Wald und Einsamkeit!
 Der Burghof liegt vergessen. —

Nur manchmal, wenn durch's deutsche Land
 Frau Sage einsam schreitet,
 Ein längstverschollenes Gewand
 Am ihren Leib gebreitet,
 Dann lenkt zum wüsten Schloß empor
 Den Schritt die hohe Fraue,
 Trifft sinnend durch des Burghofs Thor
 Und naht dem öden Baue.

Und stumm durchwandelt, unverwandt,
 Den weiten Hof Frau Sage,
 Und rastend an des Brunnens Rand
 Gedenkt sie alter Tage;
 Dann von der Stirn wie träumend streicht
 Sie sich die wirren Locken

Doch wenn der Schlummer sie beschleicht,
Fährt sie empor erschrocken!

Horch! könnt nicht fern ein Feldgeschrei
Aus den Hussitenkriegen?
Horch! wälzt sich's mordend nicht herbei,
Der grausen Nacht entfliegen? . . .
Gemehel und Verfürungswuth,
Von Flammen grell beschienen . . .
Und kühn vergoss'nes Heldenblut . . .
Und rauchende Ruinen! . . .

O nein, o nein, das liegt so weit! —
Der Hof träumt Schlafumfängen,
Nur Stille, Wald und Einsamkeit
Sind drüber hingegangen.
Und leise erhebt Frau Sage sich
Und schreiet still von dannen,
Und um sie rauschen feierlich
Die dunkeln Edelkannen.“

Verklungen war des Sängers Weise,
Die Harfenfön' erstarben leise. —
Ein Schauer durch die Wipfel rann,
Ein Klüffern zog durch Laub und Gräser;
Die Brüder fließen schweigend an,
Und schweigend leerten sie die Gläser.
Dann nahm der Spielmann neu das Wort,
Und fuhr in der Erzählung fort:

„Ihr kennt das Stammschloß uns'rer Väter,
Die Burgruine Schnellenstein.
Dort kehrten wir schon oft in später
Mondheller Nacht selbender ein,
In den erinn'rungsreichen Räumen
Ein dämmernd Stündlein zu verträumen.

Auch heut', nach weitgewagtem Fluge,
Begehrten wir der Ruhe dort,
Und weiter ging es flüchtig fort,
Auf mondbeglänftem Wanderzuge.
Schon winken uns die Gläher Berge,

Süß rauscht der Fluth geschwäh'ger Mund,
 Schon grüßen keck die luft'gen Zwerge,
 Die tanzend oft im Höllengrund,
 Grotesk umhüllt von Nebelschleiern,
 Die übermüth'gen Feste feiern.
 Jetzt rauscht der Bergwald, mächtig, laut,
 In Tönen, die uns wohl vertraut —
 Jetzt nah'n wir bald dem wüsten Schlosse
 Und in das Brausen, das aus Wald,
 Aus Quell und Strom vernehmlich schallt,
 Singt sehnsuchtsvoll mein Fahrtgenosse:

„Wo möcht' ich sein?

Wo auf Bergen die Burg meiner Väter stand,
 Und die Räder rauschen im Mühlengrund,
 Wo im Thale das Tosen des Wildbachs schallt,
 Und der Markwart ruft im verzauberten Wald,
 Wo die Trümmer ragen des Schnellenstein —

Da möcht' ich sein!“

Nun, Kamerade, reiß' die Segel,
 Es geht hinab zum Bergeskegel,

Zum wildumbuschten Schnellenstein.
 Doch schau! was schimmert in der Tiefe?
 Was leuchtet durch die Nacht, als riefst
 Zum Fest uns heller Fackelschein?
 Das ist kein eiser Irrewischtan,
 Kein Scherz der Elfenzauberinnen
 Sprich, siehst du Thürme nicht, und Binnen,
 Und rings den weiten Mauerkranz?
 Vom Berg, wo die Ruine stand,
 Blickt eine stolze Burg in's Land!

Wie träumend nahen wir dem Grunde,
 Sind träumend unserm Kahn entfliegen,
 Wir schauen mit verstümmtem Munde
 Den festen Bau, wie er gediegen
 Auf fels'gem Untergrunde ragt. —

Den Eingang seh'n wir offen winken,
 Und ungehindert, ungefragt
 Ein treten wir. —

Jetzt, hoch zur Linken
 Stößt laut der Thurmwart in sein Horn!

Wie rein der Ton die Nacht durchzittert!
 Im Thal verstummt der Plätscherborn,
 Der Bergwald Nebeldunst-umwiffert,
 Beschwichtigt seiner Zweige Rauschen,
 Dem hellen Hornsignal zu lauschen!
 Wir schreiten weiter, traumhaft fremd,
 Wir wandeln sinnend durch den Zwinger,
 Bis uns ein tiefer Graben hemmt.
 Da streif' ich lust mit läss'gem Finger
 Der Harfe Saiten . . . und — o sieh!
 Zugbrücken rollen rasselnd nieder,
 Wie geisterhafte Melodie
 Hall's ahnend aus den Mauern wieder, — —
 Und vorwärts ziehn wir, traumbefangen,
 Durch's hohe, steingewölbte Thor,
 Darüber stolze Binnnen prangen,
 Und Fackeln flammen hell davor.

 Nun geht es durch verdeckten Gang
 Mit seltsam hall'ndem Schritt entlang,

Dann Fackelschein und Waffenzier —
 Im weiten Burghof stehen wir.

 O längstverfall'nes Schloß der Väter!
 Welch' holder Zauber ließ dich heut'
 Zu alter Herrlichkeit erneut
 Auffragen in den nächst'gen Aether?!
 Gepriesen sei der Schickung Macht,
 Durch die wir heute hergerathen!
 Erleuchtet glänzen durch die Nacht
 Der Palas und die Kemenaten,
 Erleuchtet stehn die Gastgebäude,
 Als athme Alles Festesfreude!

 Rings Wohllichkeiten dichtgeschaart,
 Rüstkammern darin, treu bewahrt,
 Kräfte Waffen aufgeschichtet!

 Auf kühnem Vorsprung frei errichtet,
 Der runde Bergfried aufwärts strebt,
 Und allenthalben lebt und webt
 Die alte Zeit! —

 Und allenthalben

Bewegt sich's! . . . In verscholl'nen, falben
Gewändern neigt sich's vom Altan,
Und grüßt wie süße Mutterliebe!
Und näher strömt ein bunt Gefriebe —
Es wogt, es drängt sich auf dem Plan:
Sturmkrappe . . . Rüstung und Visier,
Und pelzverbrämten Mantels Falten . . .
Am uns versammelt seh'n wir hier
Begrab'ner Vorzeit Kraftgestalten. — —

Befätigt ward in dieser Stunde
Uns jene wundersame Kunde,
Daß einmal hier in hundert Jahren,
Solang' ein Reis noch übrig blieb,
Vom Stamm, der viele Sprossen trieb,
Die Väter sich zusammenschaaren,
Und mit vereinter Liebesmacht
Das Schloß für eine Wundernacht
Aus Schutt und Staub in's Dasein rufen!
Und immer — ob aus fremden Bonen,
Aus fernster Länder Regionen,

Daht dann ein Enkel sich den Stufen
Der alten Burg, die wundersam
Für Stunden nur in's Leben kam. —

Heut' waren wir die frohen Sprossen! . . .
O Brüder, traute Stammgenossen,
**Wer wird nach aber hundert Jahren
Zu jener Burgruine fahren?!**

Jetzt tritt zu uns ein hoher Greis
Aus dem rings wogenden Gedränge,
Und Schritt für Schritt auf sein Geheiß
Durchwandeln wir die bunte Menge,
Indeß mein Harfenschlag erklingt,
Und Blondel süße Weisen singt.

Rings lauscht Alles stillgerührt,
Verstummt ist Klüfterton und Rede. —
Jetzt seh'n wir vor der breiten Gräde,
Die auf in's ob're Stockwerk führt;
Vorschreitend blickt der Greis sich um
Und winkt auch uns emporzusteigen.

Wir folgen seiner Weisung stumm,
 Und nun, in feierlichem Schweigen,
 Nicht mehr mit Sang und Saitenspiel,
 Wein, Hilddurchbebt von Ehrfurchtschauern
 Begrüßen wir die alten Mauern
 Und nah'n bewegt dem Wanderziel. —
 Kaum daß die Schwelle wir erreicht
 Pocht mit drei Rehren Kornes leicht
 Der Greis an die geschloff'ne Pforte,
 Und ruff die feierlichen Worte:

„Thut auf nach alten Recht's Gebühr —
Hauskinder stehen vor der Thür!“

Und drin erwacht ein leises Tönen
 Wie herzerschmelzend Liebeslocken, —
 Her wogt's wie ferne Osterglocken —
 Den Stein durchzuckt ein dumpfes Dröhnen —
 Auf springt mit Klirren das Portal:
 Grüß Gott! du alter Rittersaal!

— — — — —

„Was wir erlebt dort, was geschaut,
 Ich hätt' es gern auch euch vertraut —
 Doch schaut hinüber, Trautgesellen.“

Und lächelnd wies des Spielmanns Hand
 Zum lichtgestreiften Himmelsrand,
 Und sein Gefährte sang in hellen,
 Beseelten Tönen, ostwärts deutend,
 Und leis' ein Elfenlöckchen läutend:

„Schaut auf, wie bald die Stunde schlägt
 — Schon glimmt der Pfst im Feuer —
 Wo uns der Kahn von dannen trägt,
 Auf neue Abenteuer.“

Schon nahm der Knabe Morgenroth
 Hoch an des Himmels Enden
 Die Leuchte, die sie hold ihm bot,
 Aus Abendröthes Händen.

Ein frischer Frühwind ist erwacht,
 Der Morgenthau gefallen —

Bald heißt's „Ade, Beatennacht,
Mit deinen Wundern allen!“

Ade, du heimisch Falkenneß,
Von dannen gehst die Reise:
Die Welt durchziehn nach Ost und West
Das ist ja Spielmannsweise.“

Als leis' der Sang verklungen war,
Du Chlodwigs flüsternden Accorden,
Da sprach der Präses:

„Traute Schaar,
So ist's unmerklich Tag geworden, —
Bald geht die Sonne gülden auf.
Drum eh des neuen Tages Lauf
Die holden Geister fortgebannet,
Die einmal nur aus Luft und Wellen
Sich jährlich unser'm Fest gesellen —
O füllt die Gläser bis zum Rand!
Noch einmal kräftig angeklungen,
Noch einmal herzlich mitgesungen!
Ich schwing' das Glas, das perlend volle,

Empor mit fröhlichem Hurrah —
Ich weiß es unsrer Heimathscholle,
Mein Trinkspruch heißt: **Curonia!**

Von Wäldern umrauscht, umbrandet von Wogen,
Die Scholle, aus der wir die Kraft gezogen,
Die schäumende Urkraft, die frohig und wild
Jedweden von uns in den Adern quillt,
Die Scholle der Väter, die frohend und stark
Bewahrte der Vorzeit urwüchsiges Mark —

Lange soll die Scholle grünen
Floreat, floreat!

Die so manche Jubelstunde
Flott mit uns gefeiert hat!
Divant Ahle's blaue Wasser,
Recher, Hain und Waldesstarr —
Lange soll die Scholle grünen,
Floreat, floreat!“

Und wie die Stimmen durcheinander wogen,
Da hat ein leuchtend Wunder sich vollzogen.

Der Wald erglüht von rosigem Duff umhaucht,
Der See blüht auf, in eitel Gold gefaucht,
Und in dem Gartenplane reiz-umwoben
Hat sich geheimnißvoll Geräusch erhoben.

Es schwirrt und surrt, es rauscht wie Flügelschlagen,
Hoch oben flüftern Stimmlein windgetragen,
„Ade! Ade!“ so könt's, „um's Jahr! um's Jahr!“
Und nebelgleich verrinnt der Elfen Schaar;
„Ade! Ade!“ und leicht wie Höhenrauch
Entflieh'n Waldgeisterchen aus Baum und Strauch;
„Ade! Ade!“ und Seltanist, die Fee,
Versinkt als Wasserlilie in den See!

Und in des Gartens blühenden Geländen
Blieb nur die Hümenschaar, das Glas in Händen,
Und grüßt empor, und ließ die Tücher weh'n,
Und rief: „Um's Jahr! Auf fröhlich Wiederseh'n!“

Die Gläser klangen, und — die Lerchen sangen,
Denn leuchtend war die Sonne aufgegangen!



Schlusswort.

„Alles schweige,
Feder neige
Ersten Tönen nun sein Ohr.“

Ferne weil' ich Jahrelang
Unser'm krauten Baubekreise,
Jenen Scenen, die ich sang,
Jenen Küsten, die ich preise.
Nächlich zieh't's durch meine Träume
Wie so blau der Ahsteseer,
Wie so glänzend Norden's Schnee,
Wie so grün die Tannenbäume!
Und von Süden's Sonnengluth
Heber Berg' und Meeressluth
Schwingt die Sehnsucht ihr Gefieder,
Zieht mich heim vom fernsten Pol
Was ich singe wißt ihr wohl:
„Hört, ich sing' das Lied der Lieder!“

Kurland's alte Märenkuden, —
 Kurland's flotter Burschensinn, —
 Uns're schönsten Jubelstunden,
Uns're Jugend liegt darin!
 Worden's sprechende Natur,
 Wo sich Sag' an Sagen ketten —
 Allgewohnte, theure Stätten,
 Vaterhaus und Heimathflur!
 Uns're Scherze, uns're Schwänke,
 Uns're Träume, uns're Lieder — —
 Wie ich jener Tage denke,

„Hört es, meine theuren Brüder!“

In gar fröhlichen Gesängen
 Pries ich unser'n heiter'n Reihn,
 Und nicht mit der Wehmuth Klängen
 Soll dies Buch geschlossen sein.
 Wohlgemuth am Sonnentage —
 Unverzagt wenn Stürme weh'n — —
 In jedweder Lebenslage
 „Muß man doch comment versteh'n!“

Und wie Mythe's Wassern nah
 Wir gar oft vereint gesungen,
 Könt es heut' noch unbezungen
 „Pereat tristitia!“
 Dieses Bild vergang'ner Stunden,
 Das, in Märchenform gewunden,
 Ich allhier herauf beschwor,
 Ruf' hinüber hellen Schalles
 „Gaudeamus, Brüder!“ — Hall' es,
„Hall' es wieder, froher Chor!“



Kritische Stimmen über poetische Werke von Helene von Engelhardt.

Rudolph v. Goffschall schreibt in „Unsere Zeit“ (Nr. 1 1883)
wie folgt:

„Die originelle Dichterin, welche den Muth hatte, ein lyrisches „Wein-Album“ *) herauszugeben, und als maß- und geschmackvolle Bacchantin sich mit dem Kranz von Weinlaub zu schmücken, hat jetzt das Reich des Bacchus verlassen, um einem Gott zu hulbigen, der bei den Frauen besser accreditirt ist, dem Gott Hymen, dem sie ein Bändchen Gedichte „Eine Hochzeitsreise“ **) gewidmet hat. Ohne Frage besitzt die Dichterin den Funken poetischer Begeisterung und viele der Gedichte lesen sich, als wenn sie von dieser diktiert wären So athmet das Gedicht „Nordischer Winter“ echten Odenschwung, und ist sehr glücklich in der kühnen Bildlichkeit des Ausdrucks. Die Dichterin hätte die Sammlung auch „Nord und Süd“ nennen können; denn der Gegensatz zwischen den sonnenlichten Bildern Italiens und dem kurländischen Wintercolorit zieht sich durch das Ganze hin. Doch so anmuthig die Dichterin den Gardasee und Venedig besingt, so möchten wir doch ihren Winterbittern den Vorzug geben. Die Sammlung enthält wenig Balladen, aber eine vorreffliche: „Die Felsenbraut“.“

Deutsche Kunst- und Musikzeitung. Wien 1883. Nr. I.

„Der lyrischen Dichterinnen giebt es in unserer Zeit nachgerade genug, wenige aber haben mit ihren poetischen Erzeugnissen sich einen bleibenden Namen errungen. Die Erwählten: Betty Paoli, Aida Christen, Gräfin Wickenburg und Agnes Kaiser-Langerhansz bildeten seit einigen Jahren allein das Biergestirn am Himmel des weiblichen Dichterthums. Ich glaube

*) Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

**) Stuttgart. F. B. Nebler.

nicht voreilig zu urtheilen, wenn ich sage, daß die Verfasserin der „Hochzeitsreise“ (eine geborene Baronesse Engelhardt-Schnellenstein und Gattin des Musikdirektors Louis Pabst) sich ebenbürtig den obengenannten Frauen an die Seite stellt. Schon ihr „Wein-Album“, das bereits die zweite Auflage erlebte, giebt Zeugniß von der bedeutenden Begabung Helenens von Engelhardt. Frische Unmittelbarkeit, poetischer, oft dithyrambischer Schwung, eine achtunggebietende Formgewandtheit, die sich ebenso leicht auf dem stolzen Gebiete der antiken Odendichtung ergeht, wie im leichten, unbegrenzten Rahmen der trochäischen oder jambischen Vierzeile, sind die Eigenschaften, die aus ihren Büchern uns freundlich entgegen sprechen.

Deutsches Literaturblatt.

. . . Helene v. Engelhardt wurde gleich in Folge ihrer Erstlingsarbeit, den Jugendliedern „Morgenroth“*), von einem Bodenstedt auf dem Barnaß installiert und überraschte vor zwei Jahren durch den fecken Wurf mit ihrem „Wein-Album“, welches nur durch die decenten Schranken, in welchen die schäumende Lust gebändigt wurde, die Sängerin verrieth. — Um gleich eine ausgezeichnete Eigenschaft des neuen Bändchens („Eine Hochzeitsreise“) hervorzuheben: Durchweg athmen wir edle Lebensfreude, nirgends werden wir von der gar nicht wegzubringenden Modekrankheit so vieler Dyrker behelligt, nämlich der weinerlichen Schmachtseligkeit und trübsinnig hinbrütenden Melancholie; nirgends „Lazarethpoesie“, wie Goethe das Dichten im Dienst des Pessimismus brandmarkt; muthig und genuffähig wird der Augenblick ergriffen und ausgekauft . . . ein anmuthiger Humor treibt hin und wieder sein neckisches Spiel. Fast scheint es, als sollten auch in der Dyrk Frauen zu Leitsternen werden für die Nirwana-begeisterten Männer . . . Die obligaten Motive: Mondschein, Blumen Duft, Vogel sang und Liebe werden angenehm bereichert und vertieft durch Herbeziehung der

*) Stuttgart. J. B. Meyler.

Geschichte und Sage. . . Wir gewahren gleiche Anempfindungsweise für die märchenhafte Sommernacht des Südens, wie für das winterlustige Treiben im Norden; für das Tosen der See und namentlich für die ergreifende Gewalt des Sturmes, wie für den Theetisch und den traulichen Funksprudel im Kamin. Wir brauchen uns nicht mit gewandt ausgestaffierten Leidenschaftlichen und Niedlichkeiten der Empfindung abspewen zu lassen, sondern dürfen kräftige Gefühle nachleben. Merkmale einer feinen rythmischen und musikalischen Empfindung, was vielleicht dem Partner der Hochzeitsreise mit zu verbanen ist.“

Dr. Georg Lorsche. Berlin.

Kölnische Zeitung.

„Helene v. Engelhardt (Gattin des Musikdirektors Pabst) trat in jungen Jahren mit einem Bändchen Gedichte „Morgenroth“ hervor, in denen sich bereits ein köstlicher Humor bekundete. Diese heitere Seelenstimmung und fröhliche Lebensanschauung zeigte sich 1880 in dem Bändlein „Wein-Album“ so blühend ausgebildet, daß man wohl in Zweifel sein durfte, ob nicht ein lustiger Bruder Studio sich unter dem weiblichen Autornamen versteckt hatte. Jetzt aber hat Frau Helene wieder eine kleine Sammlung herausgegeben, welche durch Anmuth und Schönheit jeden Zweifel hebt. Mit echt weiblichem Gemüth schildert sie „Eine Hochzeitsreise“ und in den „Gedichten vermischten Inhalts“ klingt voll und ganz die innere Melodie einer echten Dichterseele.“

Dr. Herm. Grieben.

Petersburger Zeitung.

„Wein-Album von Helene v. Engelhardt“; ich habe es mit steigendem Interesse gelesen. Ich erinnerte mich vor etwa 12 Jahren einen Band sehr talentvoller, aber zum Theil wohl recht jugendlicher Gedichte „Morgenroth“ einer blutjungen Kurländerin Helene v. Engelhardt gelesen und recensirt zu haben. Ein Meister deutscher Poesie und Verskunst prophezeite damals,

daß ein schöner Tag diesem Morgenrothe folgen würde, und seine Prophezeiung hat sich bewahrheitet. — Das „Wein-Album“ ist bereits im Jahre 1880 erschienen, und dem Manne der Dichterin, dem Musiker Louis Babst gewidmet. In diesen frischen, sehr glücklich versifizierten Liedern pulsiert eine so echte, frische Jugendfreude, eine selbst im bacchantischen Schwunge noch weibliche Grazie, hin und wieder sogar eine großgeartete, dithyrambische Begeisterung, daß diese Lieder selbst einen eingefleischten Besessenen und Hypochonder bekehren könnten. Es ist eine wahre Freude die Dichterin ihr junges Leben so voll und ganz genießen zu sehen. . . . Dem „Wein-Album“ ist in diesem Jahre ein neuer Band gefolgt „Eine Hochzeitsreise“. Es ist derselbe Grundton der Lebensfreude, der Freude an der Herrlichkeit der Natur, an der Lust des Wanderns, an dem Wohnegefühl der glücklicher und beglückender Liebe, der sich auch in diesen neuen Gedichten geltend macht, aber mir scheint, daß der geistige Gehalt reicher und reifer geworden ist, während sich die äußeren Formen der Gedichte, welche die Dichterin mit virtuoser Leichtigkeit handhabt, noch mannichfaltiger gestaltet haben. Neben reiner Gefühlslyrik kommen auch epische Gedichte vor, die rechenhaften Gestalten der Vorzeit werden wieder lebendig, und auf's Anmuthigste mit der Gegenwart verknüpft. Es ist eine hübsche Sammlung, die jedes poetisch empfindende Gemüth ansprechen wird, in welchen eine verwandte Saite lebfrischer Jugendlust und Daseinsfreude sympathisch anklingt.

Literarischer Merkur. (Berlin.)

Die Verfasserin der „Hochzeitsreise“ hat schon durch ihr Erstlingswerk „Morgenroth“ die Aufmerksamkeit der Kritik erweckt, und ist u. a. von Friedrich v. Bodenstedt als ein frisches, anmuthiges, sehr sympathisches Talent anerkannt worden; noch mehr hat sie, und in durchaus vortheilhafter Weise, mit ihrem „Wein-Album“, einer originellen Sammlung eigener Weinelieder, von sich reden gemacht. Auch ihre neueste Gedicht-

sammlung, die uns zur Besprechung vorliegt, verräth eine ganz hervorragende Dichtergabe, und Referent muß gestehen, daß hier eine so eigenartige Erscheinung sich bei uns einführt, wie sie in der dichtenden Frauenwelt nur ganz vereinzelt zu finden ist. Da ist nichts Gefünsteltes, Gemachtes, nichts Schöngesteltes, wie es wohl Tausende von Blaustrümpfen fertig bringen, sondern in jedem Gedicht, ja in jedem Vers fast bekundet sich bei aller Zartheit und Innigkeit der Empfindung doch ein derartig kräftiger, männlicher Geist, daß man dieser Dichterin auch als Mann neidlos den verdienten Lorbeer zuerkennen darf. Helene v. Engelhardt hat trotz ihrer Jugend die Natur ebenso gründlich studiert, wie sie für die Gesetze der Schönheit den richtigen Blick hat; und wenn man auch manchmal in ihren Gedichten auf den ersten Blick Goethe, oder Heine, oder sonst einem uns'rer Dichterheroen zu begegnen glaubt, so muß man zuletzt doch eingestehen, daß Helene v. Engelhardt von der Muse zu reich bedacht worden ist, als daß man ihr zutrauen dürfte, sie hätte bei irgend einem ihrer Vorgänger eine geistige Anleihe machen müssen oder auch nur wollen. Vielmehr ist die Dichterin durch und durch eine selbstschöpferische Kraft, und ich hebe das um so lieber hervor, als man vor dem schönen Talent der Verfasserin den größten Respekt haben muß. Was aber von dem Inhalt ihrer Gedichte, das gilt in gleicher Weise von der Form, welche, sowohl hinsichtlich der verschiedenen Metren als der plastischen Ausdrucksweise zu irgend erheblichem Tadel schlechterdings keinen, zu kleineren Ausstellungen kaum einen Anlaß giebt.

D. Viktor.

Deutsches Dichterheim. (Dresden.)

. . . In den drei Abtheilungen des Wein-Albums sind selbstverständlich nur Lieder zur Verherrlichung der verschiedenen Traubensäfte . . . echter Wein in jeder Zeile, da ist nichts Gemachtes oder Gesuchtes, das sprudelt hell und klar und rein, und was nicht genug anzuerkennen ist, die Dichterin hat nirgends jene zarte Grenze verlegt, die gerade bei solchen Liedern leicht

überschritten wird — die Frau ist Frau geblieben, selbst wenn sie das Champagnerglas in der Rechten schwingt. . . . „Eine Hochzeitreise und Gedichte vermischten Inhalts“ heißt ein bei Metzler in Stuttgart (1882) erschienenenes Werkchen derselben Dichterin. . . . Die gottbegnadete Dichterin verleugnet sich auch in diesen frischen und flotten Gefängen nicht, und was so besonders wohlthuend wirkt, mit dem landläufigen Pessimismus bekommen wir's da nicht zu thun. . . . Sie singt in den schönen Morgen hinein wie eine Lerche, und wenn wir sie hören, ihre Klänge so recht und verständnißfönnig auffassen wollen, müssen wir den Blick auch nach jenen Höhen erheben, denen sie zubeubelt: wir blicken dann in eine and're, schönere Welt und jubeln mit, denn es wird uns licht in Kopf und Herzen. . . . Ich muß hinzufügen, daß Helene von Engelhardt auch ernste Poesie von großer Schönheit aufzuweisen hat und daß sie, das Formgewand derselben betreffend, die antiken Verse mit ebensolcher Gewandtheit baut, wie die einfachen trochäischen und jambischen. Sie ist auch vielseitig und leitet uns, außer auf die Gebiete der Lebens- und Liebeslust, auch auf jene der Sage und Geschichte, ja selbst talmudische Sagen und ein altenglisches Märchen finden wir in ihrem schönen Buche. Daß Helene von Engelhardt schon frühzeitig dichtete, scheint mir erwähnenswerth, und ihr Erstlingswerk „Morgenroth“ enthält Lieder aus der Zeit von ihrem 9. bis 20. Lebensjahre. Schon in diesem Buche gab sie ein sprechendes Zeugniß ihrer reichen poetischen Begabung, und Friedrich v. Bodenstedt konnte nicht umhin, seiner Anerkennung in einem Brief an die Dichterin Raum zu geben. Er sagte darin: „Es weht ein so gesunder Hauch durch das Ganze, daß Einen selbst die Lieder aus der Kindheit wohlthuend berühren. Man sieht daraus, daß, obwohl die meisten Gedichte auf Vorbilder — und zum Glück immer gute — zurückföhren, Sie doch schon früh angefangen haben, sich ganz zu geben, wie Sie sind, und den Muth gehabt haben, immer klar und wahr zu sein. . . . Ich glaube, vielen Ihrer Gedichte wird eben dadurch ein

besonderer Reiz verliehen, daß sie nicht mit Hinblick auf die Oeffentlichkeit geschrieben waren. . . . und bin überzeugt, daß, wenn Sie so eifrig fortstreben wie Sie bisher gethan, diesem Morgenroth bald ein schöner Tag folgen wird. . . . Die Hauptsache bei einem Liede, als Ausdruck einer inneren Stimmung oder eines Gedankens, der auf dem Strome des Geföhls schwimmt, ist die innere Melodie. . . . Und weil ich diese innere Melodie in vielen Ihrer Gedichte finde, darum halte ich Sie für eine Dichterin und rufe Ihnen von Herzen ein Heil auf den Weg zu.“
Prof. Karl Schrackenthal.

Wiener „Deutsche Zeitung“.

Vor zwölf Jahren hat Helene von Engelhardt in noch sehr jugendlichem Alter mit einer Gedichtsammlung debütirt, welche sie ebenso sinnig wie berechtigt als „Morgenroth“ ankündigte. Größere Aufmerksamkeit zu erwecken, war das zweite Werk der Dichterin, ein vor zwei Jahren erschienenenes „Wein-Album“ schon an sich sehr geeignet, und es ist ihr dies auch so wohl gelungen, daß bereits im verflossenen Jahre eine zweite Auflage dieses Büchleins erschienen ist. . . . Dieses feck in die Welt geschleuderte, aber das feinste ästhetische Maß haltende „Wein-Album“ hat allgemeine literarisch-kritische Anerkennung gefunden: durch dasselbe hat sich die Dichterin mit Einem Schlage das Bürgerrecht auf dem poetischen Parnas erworben, in der weiblichen Abtheilung desselben, obwohl sie einen Gegenstand besingt, den Manche für eine weibliche Feder als unschicklich bezeichnen möchten. Ein Kritiker scheint dies auch gethan zu haben.*) Die Dichterin fertigt ihn aber sehr gut und mit berechtigtem Selbstgeföhle durch ein Gedicht ab (Dichtertrost), welches sich am Schluß ihrer neuen Sammlung findet. In der That, die Dichterin hätte dem anonymen Kritikus ähnlich antworten können, wie der berühmte Philosoph Descartes, welcher einer Dame, die ihm bei der Tafel ihre Verwunderung darüber

*) Riga'sche Zeitung, 15. Dezember 1879.

äußerte, daß er (ein Philosoph) sich gewisse Delikatessen so gut munden ließ, entgegnete: „Glauben Sie, Madame, daß das Alles nur für die Dummköpfe da ist?“ — So wollen wir nicht scheel dazu sehen, wenn uns ein Musenfräulein den Wein besingt . . . wenn es nur mit Grazie geschieht, und das ist bei Helene von Engelhardt ebenso der Fall, wie bei Hafis, dem „Wein-Propheten“. Diese Dichterin ist hohen Ideen- und Bilderchwunges fähig, fällt aber dabei nie in Schwulst oder Bombast; alles hohle Pathos ist ihrer kerngefunden Natur durchaus fremd . . . Mit Vorliebe besingt die Dichterin den Sturm, das Meer, das Gewitter. Von diesen Elementen läßt sie sich gern umrauschen, und wie die Fluthen des Weines entlocken sie ihrer Harfe die hellsten und kräftigsten Töne. . . . Aber glaube man deshalb nicht, daß sich die Dichterin-Titanide nur in Sturm- und Weinkludern wohl fühlt, und daß ihr die sanfteren Lebens-elemente und inniges Gemüthsleben darum fremd wären. Das schöne Gedicht „Frühlingsmorgen“ würde schon genügen, vom Gegentheil zu überzeugen:

„Küßt das Licht den jungen Morgen
Fällt der Thau auf Blüth' und Blatt,
Hei, wie wandert sich's da lustig
Durch die grüne Waldesstatt!
Tönt so hell der Quelle Rauschen,
Lacht das Grün so zauberisch,
Pocht das Herz in trunk'ner Wonne
Klingt das Liedel jugendfrisch.“

Noch drei Strophen, dann sagt die Dichterin von „Der Blume ihres Glückes“:

„Die muß auch so frei erblühen
Unter Sturm und Sonnenschein,
Darf kein mattes Topfgewächs,
Keine Treibhauspflanze sein.
Was doch so die Menschenseele
Wunderliche Träume hat,

Küßt das Licht den jungen Morgen,
Fällt der Thau auf Blüth' und Blatt!“

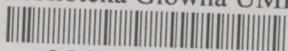
Es wird nicht nöthig sein, auf den hier so prägnant wirkenden Ausdruck „Liedel“ in der zweiten Strophe und die künstlerische Feinheit des Schlusses ausdrücklich zu verweisen. Dieser musikalischen Art, den Schluß mit dem Anfang zu verknüpfen, bedient sich die Dichterin überhaupt gerne, wie sie denn auch zu den schönsten Effectmitteln der poetischen Kunst gehört, über welche Helene von Engelhardt in seltenem Grade verfügt.“

Karl van Bruyk.

In ähnlichem Sinne haben sich ausgesprochen: „Stuttgarter Tagblatt“ (April 1880), „Elsaß-Lothringer Zeitung“ (Straßburg), „Karlsruher Zeitung“ (16. Dezember 1880), „Europa“ (Jahrgang 1881, Nr. 51), „Lothringer Zeitung“ (Meß 29. Dez. 1880), „Staats-Anzeiger,“ (Stuttgart) zc. zc.



Biblioteka Główna UMK



300020815288

